

Festzeitschrift

Seite 1 bis 50



# 650 Jahre Guxhagen 125 Jahre Gesangverein



2002

60 10 15

# Inhalt

## 650 Jahre Guxhagen

Grußworte	4
Festprogramm	8
Aus der Geschichte Guxhagens	10
Guxhagen im Wandel der Zeit	75
Die kommunale Selbstverwaltung - das erste Grundrecht der Kommunen	81
Die Michaelisbraut von Guxhagen	88
Die evangelische Kirchengemeinde Guxhagen-Breitenau	90
Die Entwicklung der katholischen Kirchengemeinde in Guxhagen	94
Die Landwirtschaft im Wandel der Zeit	102
Über 400 Jahre Schule in Guxhagen	107
Die Entwicklung der gewerblichen Infrastruktur	116
Interessengemeinschaft Guxhagener Gewerbetreibender IGG	120
Die Gemeinde Guxhagen hat zwei Gemeindebüchereien	125
Die Gedenkstätte Breitenau	127
Zur Geschichte des jüdischen Guxhagen	131

## 125 Jahre Gesangverein

Grußwort	136
Festfolge	138
Aus der Geschichte des Vereins	140

## Grußwort

Vom 14. bis 24. Juni 2002 steht Guxhagen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Elf Tage lang gibt es in der Fuldatalgemeinde zahlreiche Veranstaltungen, in denen das 650-jährige Bestehen des Ortes und das 125-jährige Jubiläum des Gesangsvereins 1877 Guxhagen gemeinsam gefeiert werden.



Die Jubiläumsveranstaltungen sollen alle Bevölkerungsgruppen ansprechen. Sie sollen zeigen, dass es sich lohnt, in Guxhagen zu leben. Sie sollen auch Erinnerungen wachrufen und deutlich machen, dass wir aus der Geschichte heraus für unser heutiges und zukünftiges Zusammenleben lernen. Im Jahr 1352 wurde Guxhagen als "Kukushayn" erstmals urkundlich erwähnt, obwohl das Benediktinerkloster Breitenau - die eigentliche historische "Keimzelle" des Ortes - bereits 1113 gegründet wurde. Die Klosteranlage mit der Kirche, dem psychiatrischen Wohnheim und der Gedenkstätte Breitenau ist das älteste noch sichtbare Denkmal für die Geschichte von Guxhagen. Um den alten Ortskern an beiden Fuldaufnern herum sind in den letzten Jahrzehnten viele neue Wohngebiete entstanden. Im heutigen Ortsbild sind traditionelle und moderne Einrichtungen miteinander verflochten. Guxhagen ist eine aufstrebende Landgemeinde mit einem kontinuierlichen Bevölkerungswachstum. Neue Gewerbegebiete an der Autobahn A 7 bieten wohnortnahe Arbeitsplätze. Guxhagen hat einen guten Wohn- und Freizeitwert mit einem vielfältigen, lebendigen Vereinswesen.

Ein wichtiger Kulturträger und musikalischer Botschafter der Fuldatalgemeinde ist der Gesangsverein 1877 Guxhagen. "125 Jahre sind kein Alter", möchte man heute dem Jubilar zurufen, dem trotz einer langen Tradition sind das Vereinsleben und der Chorgesang jung und vital geblieben. Immer wieder gelingt es den Sängerinnen und Sängern, das Publikum zu begeistern - das wird auch beim Jubiläum nicht anders sein. 125 Jahre Chorgesang in Guxhagen bedeuten unzählige Übungsstunden und Konzerte, großes freiwilliges Engagement, aktives Vereinsleben und Gemeinschaftssinn. Die Jubiläumsveranstaltungen und das Sängerfest des Sängerkreises Heiligenberg werden viele Bevölkerungsgruppen in und um Guxhagen ansprechen und eine freudige Stimmung verbreiten.

Wir gratulieren der Gemeinde Guxhagen und dem Gesangsverein 1877 Guxhagen ganz herzlich zu ihren großen Jubiläen. Mögen die Festveranstaltungen die Verbundenheit und das Gemeinschaftsgefühl fördern und die Verantwortlichen ermutigen, auch die zukünftigen Aufgaben zum Wohl der Gemeinde und des Vereins zu bewältigen.

Wir wünschen der Gemeinde Guxhagen und dem Gesangsverein 1877 Guxhagen eine erfolgreiche Zukunft, den Festveranstaltungen einen regen Besuch und einen harmonischen Verlauf.

Homberg (Efze), im Februar 2002

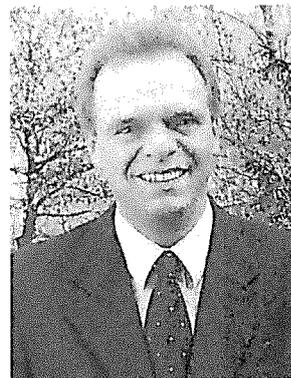
Jürgen Hasheider  
Landrat

Frank-Martin Neupärtl  
Erster Kreisbeigeordneter

# Grußwort

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,  
verehrte Gäste,

vom 14. bis 24. Juni 2002 finden die Feierlichkeiten anlässlich des 650. Geburtstages unseres Ortes Guxhagen verbunden mit dem 125-jährigen Bestehen des Gesangvereines Guxhagen statt. Gemeinsam wollen wir diese bedeutsamen Ereignisse mit Gästen aus nah und fern feiern.



Ich rufe allen Besuchern ein herzliches Willkommen zu und freue mich mit Ihnen auf die vielen Veranstaltungen und das bunte Programm in der Festwoche.

Mit Urkunde vom 20. April 1352 wird Guxhagen erstmalig offiziell erwähnt, wobei die Besiedlung des Gebietes zumindest bis zur Gründung des Benediktinerklosters Breitenau in 1113 zurückreicht. Eine 650-jährige Geschichte umfaßt viele Generationen, die an der Entwicklung und dem Aufbau der Gemeinschaft und des Gemeinwesens mitgewirkt haben. Die Menschen haben in einer starken Gemeinschaft mit Solidarität und Engagement von der Besiedelung bis heute Guxhagen zu einem Ort gemacht, mit dem sich auch die nachkommenden Generationen identifizieren und gerne hier leben. Für diesen großartigen gemeinschaftlichen Einsatz gebührt allen unser Dank und Anerkennung.

Den Sängerinnen und Sängern des Gesangvereines Guxhagen gratuliere ich sehr herzlich zu ihrem 125. Geburtstag verbunden mit dem Dank für eine großartige Arbeit zur Förderung des kulturellen Lebens in unserer Gemeinde. Der Gesang ist der Ursprung der Musik und unmittelbarer Ausdruck menschlicher Gefühle. Gemeinsam zu singen verbindet die Menschen, denn Musik ist eine Sprache, die alle verstehen. Möge daher das 125-jährige Jubiläum dazu beitragen, Mitmenschen zu mobilisieren, sich dem Chor anzuschließen und dabei zu erleben, daß das gesungene Lied ein Abbild einer lebendigen Gemeinschaft darstellt.

Lassen Sie uns auch in Zukunft gemeinsam unseren Ort und unser Leben gestalten, partnerschaftlich und nach demokratischen Grundsätzen in einer friedlichen Welt. Nur ein Leben in der Gemeinschaft ermöglicht dauerhafte und stetige Entwicklung unserer Dörfer, unseres Landes.

In diesem Sinne wünsche ich allen Besuchern und Gästen unserer Jubiläumsfeierlichkeiten angenehme und schöne Tage in Guxhagen.

Winfried Becker  
Bürgermeister

## Grußwort

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,  
verehrte Gäste,

schon seit Monaten sind viele Menschen in unserer Gemeinde damit beschäftigt, für zwei wichtige Ereignisse in diesem Jahr die Vorbereitungen zu treffen.

Die 650-Jahrfeier unseres Ortes Guxhagen und das 125-jährige Bestehen des Gesangvereines 1877 Guxhagen soll für uns und unsere Gäste eine Fülle von Veranstaltungen und Programmpunkten bringen, die uns allen noch lange in guter Erinnerung bleiben sollen.



Trotz einem ständigen Wachstum unseres Ortes ist es gelungen, die vielen neu hinzugekommenen Bürgerinnen und Bürger in unserer Gemeinde mit ihrem vielfältigen Vereinsleben zu integrieren. Daher gilt an dieser Stelle mein besonderer Dank allen, die durch ihr ehrenamtliches Engagement in Vereinen, Verbänden und politischen Parteien dieses vielfältige Vereinsleben ermöglichen und die Gemeinschaft in unserer Gemeinde stärken und fördern.

Eine herausragende Rolle im musikalischen und kulturellen Bereich spielt hierbei unser Jubiläumsverein, der Gesangverein 1877 Guxhagen. Die Sängerinnen und Sänger in diesem Verein gestalten ein sehr aktives und vielseitiges Vereinsleben.

Ihre öffentlichen Auftritte finden immer wieder ein großes Interesse und Bewunderung des auf hohem Niveau vorgetragenen Liedgutes.

Danke für diese tollen Leistungen mit und für unsere Bürgerinnen und Bürger.

Was unseren Ort Guxhagen betrifft kann ich feststellen, dass durch ständige Verbesserungen eine gute Infrastruktur erreicht wurde und daher eine gute Wohn- und Lebensqualität für die Menschen vorhanden ist.

Hoffen wir gemeinsam, dass sich unsere demokratischen Strukturen weiter entwickeln und der Frieden in der Welt gesichert wird.

Mein Dank gilt allen Bürgerinnen und Bürgern, die sich bei der Gestaltung und Durchführung der Veranstaltungen beteiligen.

Ich wünsche allen Besuchern und Gästen angenehme Erlebnisse bei den Veranstaltungen in Guxhagen.

Gerhard Kakalick  
Vorsitzender der  
Gemeindevertretung

# Grußwort



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

in diesem Jahr kann sich die Kerngemeinde Guxhagen auf zwei besondere Anlässe freuen.

Der Ort Guxhagen blickt auf eine 650-jährige Geschichte zurück und der Gesangverein Guxhagen begeht sein 125-jähriges Jubiläum.

Ich möchte beiden Jubilaren zu diesem besonderen Anlaß meine herzlichen Glückwünsche aussprechen.

Mein besonderer Dank gilt denen, die in der Vergangenheit und Gegenwart bereit waren und sind, Führungsarbeit in unserer Gemeinde Guxhagen, sowie in vielen Vereinen auszuüben.

Allen Bürgern von Guxhagen, den Gästen aus Nah und Fern wünsche ich zu unserer Festwoche - Heimatfest vom 14. - 24. Juni 2002, angenehme und unterhaltsame Stunden und Tage.

Den Veranstaltern schönes Wetter und einen guten Erfolg.

Josef Latka  
Ortsvorsteher

## Festprogramm der 650-Jahrfeier Guxhagens und des 125-jährigen Jubiläums des Gesangvereines Guxhagen in der Zeit vom 14. – 24. Juni 2002

Freitag, 14. 06. 2002	ab 14.30 Uhr  19.30 Uhr	Tag der offenen Tür in der Grundschule, Abschluss der Projektstage "Märchen" Festakt 125 Jahre Gesangverein im Bürgersaal
Samstag, 15. 06. 2002	von 10.00 - 22.00 Uhr   gegen 11.00 Uhr	Mittelalterlicher Markt auf der Wiese oberhalb des Festplatzes und in der Untergasse ein- schließl. Straßentheater, Gaukeleien, Lands- knechttrommlern, dargestellt von der Integrier- ten Gesamtschule Guxhagen Mittelalterliches Tanztreiben, "Hexenzauber", vorgeführt von der Jazz-Tanz-Gruppe der Int. Gesamtschule
Sonntag, 16. 06. 2002	10.30 Uhr  10.30 Uhr 11.30 Uhr 12.45 Uhr ab 13.00 Uhr  14.00 Uhr 15.00 Uhr	Kreissängerfest im Festzelt Festmesse mit dem Melsunger Kirchenchor in der katholischen Kirche Evang. Festgottesdienst im Festzelt Frühschoppen Eintreffen der Gastvereine Platzsingen der Bezirke an verschiedenen Orten der Kerngemeinde Abmarsch zum Kreis-Chorsingen Kreis-Chorsingen im Zelt anschl. gemütliches Beisammensein mit Kaffee- und Kuchen- buffett, Unterhaltungsmusik
Montag, 17. 06. 2002	19.00 Uhr	Benefizkonzert des BGS Musikcorps im Festzelt
Dienstag, 18. 06. 2002	18.00 Uhr	Theateraufführung – "Die Michaelisbraut" in der Klosteranlage unter Initiative des Karne- valsvereines Blaue Funken Guxhagen sowie Beteiligung der Jagdhornbläser (bei schlechtem Wetter im Festzelt)
Mittwoch, 19. 06. 2002	18.00 Uhr  19.00 Uhr	Einweihung des neuen Vorplatzes vor der Ge- meindeverwaltung Theateraufführung - "Die Michaelisbraut" in der Klosteranlage unter Initiative des Karne- valsvereines Blaue Funken Guxhagen sowie Beteiligung der Jagdhornbläser (bei schlechtem Wetter im Festzelt)
Donnerstag, 20. 06. 2002	ab 14.00 Uhr	Seniorenachmittag im Festzelt unter Mitwir- kung der Ellenberger Musikanten und der Gux- hagener Gesangvereine

Donnerstag, 20. 06. 2002	18.30 Uhr	Einweihung des neuen Ehrenmales auf dem Friedhof in Guxhagen mit Totenehrung unter Mitwirkung des Posaunenchores Guxhagen Festakt 650 Jahre Guxhagen im Bürgersaal; Mitwirkende: Gesangverein Guxhagen und Ellenberger Musikanten
	19.30 Uhr	
Freitag, 21. 06. 2002	ab 17.00 Uhr	Jugendveranstaltung mit 7 Bands im Festzelt unter Federführung der Kreisjugendpflege Ehem. Synagoge, "Spil she mir a lidele" - jiddische Lieder vorgetragen von Renate und Roland Häusler Klosterkirche Breitenau Ton-Dia-Reihe "Kloster Breitenau - eine Benediktinerabtei im Wandel der Zeit"
	20.00 Uhr	
	22.00 - 23.00 Uhr	
Samstag, 22. 06. 2002	12.00 Uhr	Tag der Feuerwehr rund um das Feuerwehrhaus und auf dem Festplatzgelände Staffellauf des TUSPO, Abt. Leichtathletik / Jedermannsport; Start: Getränkemarkt in der Poststraße, anschließend Siegerehrung im Festzelt danach Siegerehrung des Bürgerschießens Tanzveranstaltung mit den „Robby`s“ im Festzelt Beleuchtete Wasserspiele durch die Feuerwehr gegenüber dem Festplatz
	15.00 Uhr	
	20. 00 Uhr	
	gegen 22.30 Uhr	
Sonntag, 23. 06. 2002	8.30 Uhr	Sonntagsmesse in der Kathol. Kirche Ökumenischer Festgottesdienst im Festzelt unter Mitwirkung des Posaunenchores Frühschoppen im Festzelt Aufstellung des Festzuges in der Schönen Aussicht und Goethestraße Historischer Festzug durch Guxhagen anschließend Platzkonzerte der Musikzüge im Festzelt, Kaffee und Kuchenbuffet
	10.00 Uhr	
	11.00 Uhr	
	ab 12.45 Uhr	
	13.30 Uhr	
Montag, 24. 06. 2002	ab 16.30 Uhr	Dämmerchoppen der Gewerbetreibenden im Festzelt Tanzveranstaltung mit den „Robby`s“ im Festzelt
	20.00 Uhr	
<b>Sonstige Veranstaltungen und Ausstellungen</b>		
21. bis 24. 06. 2002		Bürgerschießen mit Ermittlung des Dorfkönigs/in im Schützenhaus Guxhagen täglich von 17.00 - 22.00 Uhr
Über die Festtage		Ausstellung der Jäger in Guxhagen, Kleine Brückenstraße 2, am 15. 06. von 10.00 - 18.00 Uhr, am 16. 06. von 11.00 - 17.00 Uhr, vom 17. - 21. 06. täglich von 15.00 - 18.00 Uhr, am 22. 06. von 11.00 - 18.00 Uhr und am 23. 06. von 10.00 - 17.00 Uhr

# Aus der Geschichte Guxhagens

Ralf Löber

„Kein Lied, kein Heldenbuch“ gibt eine Antwort auf die Frage, wann und wie Guxhagen tatsächlich entstanden ist, so schreibt Dekan Adam Gerhold in der Festschrift von 1952 anlässlich der 600-Jahrfeier.

Die erste Nennung verdanken wir einer Urkunde, wie sie im Mittelalter in vielfacher Zahl ausgestellt worden sind. „Actum anno domini 1352, feria sexta ante diem beati Georgii martiris gloriosi (im Jahre des Herrn 1352 geschehen/verhandelt, am sechsten Wochentage - also Freitag - vor dem Tages des seligen Georgs, des glorreichen Märtyrers) - das ist der 20. April - bekennt „Wernherus dictus Ruchfus villanus in K u k u s h a y n“, (Werner, genannt Ruchfuß [Krähenfuß]), Bewohner in Kukushayn (Guxhagen), dass er eine Hufe (ca. 25 Acker) in der Terminei/Gemarkung des Dorfes Buchenwerde (Büchenwerra) den frommen Männern und Brüdern in Breitenau übergeben habe. Geht man davon aus, dass die erste urkundliche Nennung das Alters des jeweiligen Ortes angibt, dann ist Guxhagen fast der jüngste unter allen Ortsteilen. Den Ersterwähnungen nach werden Grebenau und Büchenwerra 1057 genannt, Albshausen 1074, Wollrode 1228 und Ellenberg 1357.

Allerdings geben diese ersten Nennungen fast nie das wahre Alter eines Ortes an. Dagegen deuten die Endungen unserer Ortsnamen auf eine frühere Entstehung hin. So lassen die Endungen „-a“ und „-au“ bei Büchenwerra bzw. Grebenau ein Bestehen schon um das 5. Jahrhundert vermuten, die auf „-berg“ und „-hausen“ (Ellenberg, Albshausen) zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert und die auf „-hayn/-hagen“ (Guxhagen) zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert. Die „-rode“-Orte (Wollrode) sind wohl um 1100/1200 entstanden.

## Aus vorgeschichtlicher Zeit

Die Entwicklung des Gebietes der heutigen Großgemeinde Guxhagen greift weit in die

Geschichte zurück. Es ist unwahrscheinlich, dass die Jäger und Sammler der Steinzeit und die Bewohner der Weiler und Einzelhöfe der Bronze- und Eisenzeit nicht nach günstigen Flussüberquerungen an Eder und Fulda gesucht hätten, genauso wie es unwahrscheinlich ist, dass die „Breite Aue“ erst mit Beginn des Klosterlebens eine Bedeutung erlangte; guten Boden, der bequem zu bearbeiten war, wusste man auch vorher zu schätzen.

Die ältesten Spuren der Menschen in unserem Gebiet reichen bis in die mittlere Altsteinzeit (250.000 bis 40.000 v.Chr.) zurück, wie Funde bei Grebenau, z.B. Schaber und Kieselschieferabschläge, beweisen.

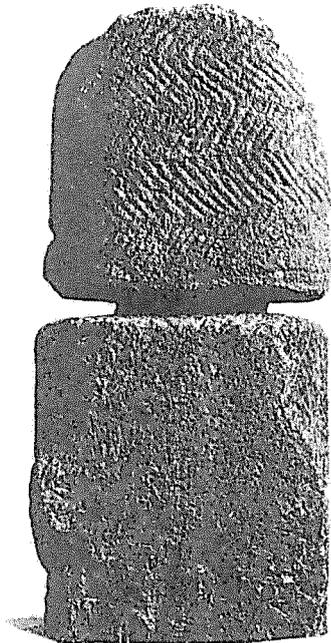
Weitere Spuren menschlichen Daseins aus der Mittel- und Jungsteinzeit - wie durchbohrte Steinbeile, Pfeilspitzen, Klingen und Schaber - finden sich auch in Ellenberg und Guxhagen. Seit der Jungsteinzeit (ab 5.500 v. Chr.) kann man von Siedlungstätigkeit sprechen, denn der Mensch wird sesshaft, betreibt Ackerbau (Emmer, Einkorn, Gerste, Ackerbohne, Lein) und Viehzucht (Rind, Schaf, Ziege und Schwein); um 3.000 v. Chr. kommt das Pferd hinzu; den Hund kann man schon seit dem Ende der Altsteinzeit (etwa 10.000 v. Chr.) als Begleiter des Menschen bezeichnen; Der damalige Mensch baut tadellose Rechteckhäuser - gliedert in funktionelle Wohn-, Arbeits- und Speicherbereiche - in Fachwerktechnik mit einem hohen Giebel.

## Anmerkung 1

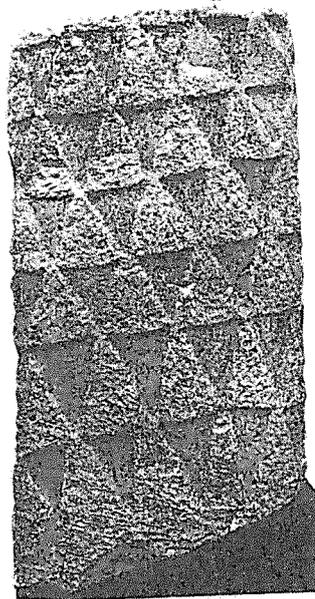
*Die Geschichte eines Dorfes wie Guxhagen innerhalb weniger Wochen zu schreiben, ist wahrlich nicht leicht. Aufgrund der knappen Zeit konnte ich keine zusätzliche Quellenforschung mehr betreiben, sondern musste auf vorhandene Literatur zurückgreifen. Diese habe ich zum allergrößten Teil wörtlich übernommen, ohne sie besonders zu kennzeichnen. Alle von mir verwendeten Schriften sind aber am Ende meiner Darstellung angegeben.*

Er sieht schon längst so aus wie wir und hat seine Steinwerkzeuge so vervollkommnet, dass meist nur noch „modische“ und kaum noch funktionelle Veränderungen vorgenommen werden. Weitere Funde aus dieser Zeit (Beile und Pfeilspitzen) sind aus Albshausen und

ausgeübt haben. Um sich zu schützen, wurden Steinwälle gebaut; so wird im Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit die Halbinsel in der Grebenauer Fuldaschleife durch einen Erd- und Steinwall abgeriegelt. Noch heute heißt das Gemarkungsstück „das Vahoche“ = das



*Große verzierte Stele vom Ende der jüngeren Steinzeit von Ellenberg, um 1800 v. Chr.*



*Verzierte Grabstelle aus einem Hügel der Becherkultur von Ellenberg, um 1800 v. Chr.*

Grebenau zu vermehren. Herausragende Funde aus dem Ende der Jungsteinzeit sind einmal die Hügelgräber entlang der Autobahn im Quiller und vor allem die beiden Steinstelen von Ellenberg, eine mit Dreiecken und die andere mit fischgrätenähnlichen Rillen verziert. Aus der Bronzezeit sind Funde bei Ellenberg (Beil, Lanzenspitze, Radnadel), bei Albshausen (Streitaxt) und bei Guxhagen (Urnenfriedhof) zu verzeichnen.

Obwohl in der Eisenzeit vielfach Bergkuppen besiedelt und befestigt wurden, dürften besonders die beiden stillen Fuldaschleifen eine magische Anziehungskraft auf die Menschen, denen die Natur so viel näher stand als uns,

Verhau. Außerdem werden in Grebenau Hügelgräber und Tonscherben aus dieser Zeit gefunden. – Bezeichnend für die drei Siedlungspunkte Grebenau, Ellenberg und Albshausen ist, dass sie talüberblickende, vielleicht talüberwachende Funktionen hatten und an dem zu den Tälern hin abfallenden Gelände ein für damalige Zeiten ertragreicher Feldbau möglich war.

Aus der „Römischen Kaiserzeit“ (Christi Geburt bis Mitte des 4. Jh.) – jetzt leben die Chatten in Niederhessen – sind uns Rand- und Wandscherben von Tongefäßen - wiederum aus Grebenau - bekannt. – Dass unsere Gegend so gut erforscht worden ist, haben wir vor

allem dem Lehrer Rudolf Haarberg zu verdanken, der nach dem Krieg nach Grebenau versetzt wurde.

Mit diesen Aufzeichnungen endet die Vorgeschichte im Raum unserer Gemeinde; es beginnt die geschichtliche Zeit, in der uns die ersten Ortsnamen begegnen; sie heißen, wie wir schon gehört haben, Grabenowa (Grebenau) und Bucenuird. Hier in Büchenwerra soll am Ende des 7. Jahrhunderts der heilige Kilian auf dem „Buchenwerder“ missioniert und eine Kapelle gebaut haben.

Aber nicht diese beiden Ortsteile, sondern die Kerngemeinde Guxhagen steht aus Anlass der 650-Jahrfeier im Mittelpunkt unseres Interesses.

#### **Guxhagen und das Kloster in der breiten Aue**

Guxhagen wird also zum ersten Mal in der Geschichte im Jahr 1352 genannt. Damit ist nicht gesagt, dass es erst in diesem Jahr entstanden ist. Im Gegenteil, ich halte es für selbstverständlich und bin davon überzeugt, dass es wenigstens so alt wie das Kloster Breitenau ist,

wenn es nicht schon vor dem Kloster existierte. Wir wissen, dass das Kloster Breitenau im Jahre 1113 von Graf Werner v. Grüningen gegründet und im Jahre 1119 mit Benediktinermönchen aus dem schwäbischen Kloster Hirau, das sich damals eines besonders guten Rufes erfreute, besetzt wurde. Werner war „Gaugraf“ und herrschte über das ganze Niederhessen; außerdem war er reich begütert am Rhein und in Schwaben. Man bezeichnet ihn als Werner IV. in der Reihe der Grafen gleichen Namens. Einer Sage nach - die Geschichte weiß nichts davon - ritt er einst mit Kaiser Heinrich V. durch Hessen und war so beglückt von der Schönheit der Landschaft an der unteren Fulda und Eder, dass er sich diese Gegend vom Kaiser „schenken“ ließ. In Holzhausen baut er sich einen Hof und auf dem Hahn eine Burg. Von dieser Burg aus sah man in einigen Nächten über der Gegend des jetzigen Klosters Breitenau sieben Lichter, die von Engeln umschwebt wurden. Der Graf glaubte darin einen Fingerzeig Gottes zu sehen, dort ein Kloster bauen zu sollen und folgte diesem Rufe.

Wilhelm Scheffern, genannt Dilich, schreibt 1615 in den „Landtafeln hessischer Ämter ...“:

IIII 7 Als dieser König zu mehrmahln in Hessen geritten vnnnd jederzeit Graff Werner von Greiningen mit ihm gereiset / hat derselbe Graff ihn omb die gegende zwischen Homburgk vnnnd Cassel gebeten. Wie er nuh darmit belehnet / rottet er die wälde omb die Fulda vnnnd Eder auß / hatwet an einem berg ein schloß / das er Halc auff / jeko Haldorff / genennet /

IIII 9 Der Graff aber hat das closter Breidenaw erbaswet vnnnd den ersten apt Trutuinum darin verordnet.

Dillich scheint hier, was die Zahl (1117) bzw. den Ortsnamen (Haldorff) betrifft, sehr „großzügig“ gewesen zu sein.

In Wirklichkeit waren es wohl drei Gründe, die Werner zum Bau eines Klosters veranlassten:

1. Es sollte seine Machtstellung zwischen dem bischöflichen Fritzlar und dem kaiserlichen Kaufungen repräsentieren.

2. Eine Schreib- und Rechenwerkstatt war vonnöten, um seine Besitzungen und die darauf erzielten Einkünfte zu dokumentieren.

3. Er brauchte eine würdige Grablegungsstätte. 1121 starb der Gründer und wurde im Kloster beigesetzt. – Seine Grabplatte war Ende des 17. Jahrhunderts noch in der Kirche zu sehen. Vielleicht wollte er aber auch tatsächlich etwas für sein Seelenheil tun.

Als Breitenau gegründet wurde, gab es schon zahlreiche Orte ringsum in Niederhessen: z. B. Albshausen (1074), Körle (1074), Melsungen (9. Jahrh.), Grebenau (1057), Büchenwerra (1057; geht es auf den hl. Kilian, also Ende des 7. Jahrh., zurück?), Fritzlar (732), Felsberg (1090), Gensungen (9. Jahrh.), Böddiger (1074), Wolfershausen (1061), Gudensberg (10. Jahrh.), Dissen (1061), Haldorf (1020), Grifte (1074), Holzhausen (1046), Guntershausen (1074), Bauna (1015), Kassel (913).

Guxhagen muss also spätestens mit dem Kloster Breitenau entstanden sein, da das Kloster den ausgedehnten Grundbesitz, den es von seinem Gründer als Morgengabe erhalten hatte, gar nicht selbst bewirtschaften konnte. Dazu betrieben die Klöster in jener Zeit keine Eigenwirtschaft größeren Umfanges mehr. Auch folgende Fragen stellen sich: Wer schlug und fuhr das Bauholz, brach, behaute und beförderte die Bausteine für das Kloster? Sicher doch nicht die 12 Mönche mit ihrem Abt, die dort einzogen, sondern Menschen, die schon vor der Erbauung des Klosters in unmittelbarer Nachbarschaft wohnten. Zu beweisen ist es nicht, dennoch ist evtl. sogar anzunehmen, dass schon um die Jahrtausendwende eine – wenn auch kleine – Siedlung an der Schiffstatt (Name von Gestade?), dort wo Furt und

Fähre das Ufer berührten, entstanden war. Dekan Gerhold schreibt in der Festschrift von 1952, er sehe zwei Wurzeln, aus denen Guxhagen entstanden sei, eine auf dem Oberhof und eine an der Fulda:

„Wir kommen einer Antwort auf unsere Fragen näher, wenn wir an das gegenüberliegende Kloster Breitenau denken. Im Jahre 1113 wurde es gegründet und gleich mit reichem Grundbesitz ausgestattet. Aber erst 1119 kommen die ersten Mönche an, und zwar Benediktiner. Sie haben sich – wo sie sich auch niederließen – große Verdienste erworben: um die Wissenschaft, die Baukunst, auch um die Urbarmachung und Kultivierung des Bodens. Dem geschulten Blick dieser Männer ist es nicht entgangen, dass auf der Höhe des Kuckushaines ja viel besserer Boden war als unten im Tal. Sie mußten ja auch immer wieder durch dieses „Bachfeld“ wandern auf dem Wege nach dem „Dörfchen Steilberc“, wo sie seit 1155 viel Wiesengrund besaßen. Sie werden sehr bald dort oben angefangen haben zu pflügen, zu säen und zu ernten. Der Weg aber über die Fulda und der steile Weg durch den Kuckushain werden sie schnell auf den Gedanken gebracht haben, am Rand des Bachfeldes eine Scheune zu bauen, und bald darauf Stallungen für das Vieh und Wohnungen für Knechte und Mägde, und Werkstätten für Schmiede und Stellmacher – so war allmählich der „Oberhof“ entstanden. Aber nur der Name ist übrig geblieben. Einen ganz ähnlichen Vorgang beobachten wir in der Geschichte des Klosters Eppenberg am Nordhang des Heiligenberges (später „Karthause“ genannt). Dieses Kloster besaß nicht nur den eigentlichen Klosterhof oben am Berge, sondern auch einen Unterhof im Edertal, und zwischen beiden den Mittelhof. Wann mag dieser Oberhof, die erste Keimzelle des heutigen Guxhagens, erbaut worden sein? Sicherlich haben die Mönche nicht 100 Jahre damit gewartet, sicherlich ist das erste Haus des Ortes Guxhagen schon lange vor dem Jahre 1200 gebaut worden.

Die zweite Wurzel des heutigen G. suche ich unten an der Fulda am Fuße der Sellestraße.

(Sälle: vielleicht benannt nach dem Ober-, dem Salhof; vielleicht auch nach den vielen Salweiden, die ehemals hier an einem Wassergraben standen.) Dort legte das Schiff an, die Fähre, die von der Fuldapforte des Klosters herüberkam, und dort entwickelte sich schon bald nach Gründung des Klosters und erst recht in seiner Blütezeit ein reger Verkehr – wie vor allen Klosterpforten. Aus der ganzen

Gelegenheit auszunutzen. Vielleicht war ein Gastwirt der erste Ansiedler an dieser Stelle, der den Fremden Speise und Trank und Herberge bot; ihm folgten wohl Metzger und Bäcker und all die Händler und Handwerker, die ihre Ware feilboten wie noch heute auf den Jahrmärkten und großen Festen. So sind Städte im Anschluss an ein berühmtes Kloster entstanden, so wahrscheinlich auch aus dieser



*Breitenau-Guxhagen; Nach einem Gemälde von Kunstmaler Scholz, Guxhagen, 1954*

Umgebung und oft genug auch aus der Ferne strömten an den kirchlichen Festtagen die Menschen zum Kloster, nicht nur um die Gottesdienste mitzufeiern, sondern auch, um zu sehen und zu lernen für Feld und Garten und Stall, oder um Heilung zu finden für Krankheit und Gebrechen.

Vor der Klosterpforte, hier also vor dem Schiff, stauten sich die Pilgerzüge und mussten warten. Viele konnten an demselben Tage nicht in die Heimat zurückkehren und übernachteten. Kein Wunder, dass sich da bald Handel und Gewerbe entwickelte, um die

zunächst unscheinbaren Wurzel unser Guxhagen.

Der Raum zwischen den beiden Ansiedlungen, oben auf dem Berge und unten am Wasser, ist dann auch allmählich bebaut worden, und so entstanden Obergasse und Sellestraße, die ältesten Straßen in Guxhagen, noch heute befindet sich hier kein Bauernhof – aber eine Kirche haben sie in der Reihe ihrer Häuser nicht vergessen: ihre Außenmauern stehen noch heute in der Obergasse.



*Alte Kirche (Haus Heckeroth / Hutter), 1952; Foto: Armbröster, Guxhagen*

So ist – im Anschluß an das Kloster Breitenau – m.M.n. die Ortschaft Guxhagen entstanden, aus einer landwirtschaftlichen Wurzel oben am Berge und aus einer gewerblichen Wurzel unten am Wasser. Wer Augen dafür hat, der sieht noch heute etwas von dem Doppelgesicht der Gemeinde. Aber sie ist bestimmt älter als 600 Jahre: 100 bis 150 Jahre älter.“

Dieser Meinung von A. Gerhold, dass es das Kloster gewesen ist, durch dessen Vorhandensein Guxhagen entstanden sei, kann ich mich nicht anschließen. Ich bin wirklich davon überzeugt, dass das Dorf schon vor der Klostergründung vorhanden war. Allerdings könnten die beiden „Wurzeln“ durch das Kloster so immens gestärkt worden sein, dass es überproportional – verglichen mit anderen Dörfern der Umgebung – gewachsen ist.

Guxhagen aber stand jahrhundertlang ganz im Schatten des Klosters, das sich zu einem gewichtigen geistlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt für die ganze

Umgebung entwickelte. – Dass unser Dorf in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts nicht erwähnt wird, hängt vielleicht damit zusammen, dass die ganze Gegend Eigentum des Klosters Breitenau war. Auch in den beiden bis jetzt bekannten Güterverzeichnissen des Klosters aus dem 12. und 13. Jahrhundert wird Guxhagen nicht erwähnt; auch das spricht nicht gegen seine Existenz, da uns von beiden Verzeichnissen nur Bruchstücke erhalten sind. Ebenso wenig spricht gegen sein höheres Alter, dass es nicht in der Urkunde von Dezember 1309 erwähnt wird, mit der Abt Siegfried dem Landgrafen Johannes 200 Hufen Ackerland und 100 Hufen Wald zwischen der Fulda und dem Schwarzenbach für die Anlage einer Stadt verkaufte. Es kann sich hier nur um das Gelände rechts vom Schwarzenbach handeln – also nordöstlich vom heutigen Guxhagen -, während die Anfänge von Guxhagen auf dem linken Ufer des Schwarzenbaches zu suchen sind. Hier lag der Oberhof, hier lag die 1513 neu erbaute Kapelle, hier die spätere Schule usw. Wie wir allerdings die 300 Hufen zwischen der

Fulda und dem Schwarzenbach unterbringen sollen, weiß ich nicht. Die Hufe dürfte damals in Niederhessen etwa 25 Morgen groß gewesen sein; 300 Hufen machen also 7500 Morgen oder Acker aus. Setzen wir den Morgen mit 25 ar an, so ergibt das 1.875 Hektar. Die ganze Gemarkung Guxhagens umfasst aber heute nur knapp 500 Hektar. Wie weit sich das Gelände nach Norden hingezogen haben mag, wissen wir nicht. Unbegrenzt kann es nicht gewesen sein, da die Dörfer Dörnhagen und Wollrode damals schon bestanden. Man kann freilich auch nicht annehmen, dass der Abt den Landgrafen "übers Ohr gehauen" hätte, denn der Landgraf hatte ja auch Leute, die sich auf das Abschätzen von Land und Wald verstanden.

Warum der Plan der Anlage einer Stadt nicht zur Ausführung gekommen ist, wissen wir nicht; vielleicht kommt es daher, dass Landgraf Johannes schon 14 Monate danach, im Februar 1311, starb. Wir wissen auch nicht, was diesen Landgrafen zu dem Entschluss der Stadtgründung veranlasst haben mag oder welches Ziel er damit verfolgte. Ob er mit Kassel unzufrieden war, vielleicht wegen der langjährigen unerfreulichen Bekämpfung der Lieblingsstiftung seines Vaters – des Karmeliterklosters – durch das Kloster Ahnaberg und seinen Propst? Sein Vater Heinrich I. war erst am 21. Dezember 1308, also genau ein Jahr vor dem Ankauf des Geländes zwischen der Fulda und dem Schwarzenbach gestorben. – Jedenfalls

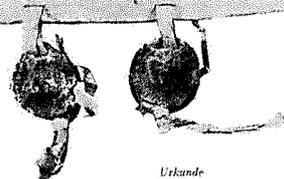
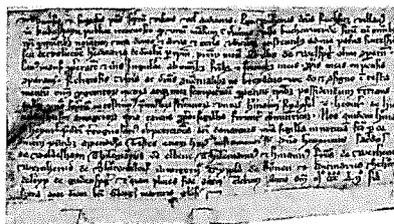
wäre die Entwicklung Guxhagens und wohl auch Kassels anders gelaufen, wenn aus der Stadtgründung etwas geworden wäre.

Obwohl das Kloster reichlich mit Ländereien und Zinsrechten in den umliegenden Dörfern versehen war – nach meinen Informationen hatte es Besitzungen bzw. Einkünfte in rund 100 Orten und war wohl eines der reichsten in Niederhessen – wirft man schon 15 Jahre später – nämlich im Jahre 1324 – dem damaligen Abt eine nachlässige Güterverwaltung vor und schickt eine Kommission zur Besichtigung und Abschaffung der Missstände nach Breitenau.

Wenn man verschiedentlich in diesem Plan einer Stadtgründung die Anfänge von Guxhagen sehen will, so widerspricht dem u. a. auch der Umstand, dass bereits in einer Urkunde von 1357 von der Schlichtung langjähriger Streitigkeiten zwischen Landgraf und Abt über die Gerichtsbarkeit in Guxhagen die Rede ist. Vielleicht bringen spätere Forschungen größere Klarheit über die Anfänge von Guxhagen. Heute müssen wir uns damit zufrieden geben, dass es 1352 zum ersten Mal erwähnt wird, seine Anfänge aber mit ziemlicher Sicherheit wohl in der Zeit vor der Klostergründung zu vermuten sind.

#### Urkunde mit der ersten Nennung

Die Urkunde vom 20. April 1352, in der also Guxhagen zum ersten Mal erwähnt wird, hat folgenden Wortlaut:



Urkunde

Universis et singulis presens scriptum visuris vel audituris. Ego Wernherus dictus Ruchfuz, villanus in Kukushayn, publice recognosco, quod unum mansum in terminis ville Buchenwerde situm cum omnibus ipsi pertinentibus nominatim una domo et area et ceteris ubicumque existentibus ad me paterna successione seu devolucione hereditaria deductum per ipsum parentem meum ab illis de Welsperg olim comparatum. Cuius mansi proprietatem et ius singulare ab omnibus fratribus et sororibus meis propriis meis inpensis comparavi. Religiosis viris ac dominis conventualibus in Breydenowe do et consigno in testamentum omnium progenitorum meorum atque mei sempiternum perpetuis temporibus possidendum. Dans desuper presens scriptum in testimonium premissorum strennuorum [!] virorum Hermannii Rydysel et Heynrici de Hunoldeshusin armigerorum, quia carens proprio, sigillis firmiter communitum. Nos quidem Hermannus et Heynricus predicti recognoscimus ob petitiones dicti donatoris nostra sigilla in noticiam facti per ordinem presentibus appendisse. Testes eciam huiusmodi testamenti sunt dominus Henyricus [!] sacerdos de Weldeshayn. Thilemannus de Elbene. Thilemannus et Hermannus fratres de Werhene. Wernherus de Slutwinstorf armigerii [!]. Dypplo de Kunen et Ditmarus Schindeleyp de Gudensperg et quam plures fide digni. Actum anno domini MCCCCLII feria sexta ante diem beati Georgii martiris gloriosi.

Die deutsche Übersetzung lautet:

Allen und den einzelnen, die vorliegende Urkunde sehen oder lesen. Ich, Werner gen. Ruchfuß<sup>2</sup>, Bewohner des Dorfes Kukushayn, bekenne öffentlich, dass ich eine Hufe in der Gemarkung des Dorfes Büchenwerra mit allem Zubehör, nämlich Haus, Hof und sonstigem Zubehör, die durch väterliche Erbschaft auf mich gekommen ist und die mein Vater einst

<sup>2</sup> Ruchfuß = Krähenfuß; zusammengesetzt aus dem alten deutschen Wort *ruch* = Saatkrahe und *Fuß*.

von denen von Felsberg<sup>3</sup> erworben hat, in ihrem Eigentum und Besitzrecht von meinen Brüdern und Schwestern auf meine Kosten erworben habe. Ich übergebe sie den frommen Männern und Mönchen in Breitenau und bestimme sie zu meiner Vorfahren und meinem Gedächtnis zu immerwährendem Besitz für ewige Zeiten. Ich stelle hierüber die vorliegende Urkunde aus und lasse sie durch die hochachtbaren Knappen Hermann Riedesel<sup>4</sup> und Heinrich von Hundelshausen<sup>5</sup>, da ich selbst kein Siegel habe, mit ihren Siegeln bekräftigen. Wir, die genannten Hermann und Heinrich bekennen, dass wir auf Bitten des Stifters unsere Siegel zur Kenntnis des Geschehenen ordnungsgemäß angehängt haben. Zeugen dieses Testamentes sind weiter Heinrich, Priester in Weldeshain<sup>6</sup>, Thilemann von Elben<sup>7</sup>, die Brüder Thilemann und Hermann von Wehren<sup>8</sup>, Werner von Schlutwindsdorf<sup>9</sup>, Knappen, Dypplo von

<sup>3</sup> S. die auf die Urkunde folgenden Ausführungen.

<sup>4</sup> Die Familie Riedesel stammt vielleicht aus der Gegend von Ziegenhain; seit Anfang des 14. Jahrh. ist sie in Melsungen ansässig.

<sup>5</sup> Hundelshausen bei Witzzenhausen. Heinrich von Hundelshausen erhielt 1355 vom Kloster Breitenau den untergegangene Ort Stonichenrode in der späteren Gemeinde Melsungen und wohnte von da ab in Melsungen. 1361 war er Schiedsrichter zwischen Erzbischof Gerlach von Mainz und den hessischen Landgrafen Heinrich II. und Otto.

<sup>6</sup> Weldeshain soll ein jetzt untergegangener Ort im alten Gericht Guxhagen gewesen sein; es ist nur an dieser Stelle erwähnt.

<sup>7</sup> Elben bei Naumburg, Bez. Kassel. Die Herren von Elben spielen in der Geschichte Breitenaus eine große Rolle.

<sup>8</sup> Wehren bei Gudensberg. Auch die Mitglieder des Geschlechtes derer v. Wehren sind in der Geschichte Breitenaus stark vertreten. 1352 – 54 war ein Konrad von Wehren Pfründner in Breitenau.

<sup>9</sup> Schlutwindsdorf; untergegangener Ort bei Spangenberg. Die von Schlutwindsdorf waren ursprünglich Burgmannen in Spangenberg und siedelten bald nach dem Tode des Landgrafen Heinrich I. (1308) nach Melsungen über. Dort lebte auch der Knappe Werner von Schlutwindsdorf. Im 15. Jahrh. waren zwei Hermann von Schlutwindsdorf Äbte in Breitenau; der erste ist von 1415 – 36, der zweite von 1440 – 43 nachweisbar.

Kunen<sup>10</sup> und Ditmar Schindeleib von Gudensberg<sup>11</sup> und viele andere vertrauenswürdige Männer, Geschehen im Jahre des Herrn 1352, am sechsten Tage vor dem Tage des heiligen Georgs, des glorreichen Märtyrers<sup>12</sup>.

Die Sprache der Urkunde ist lateinisch. Die Urkunden wurden im Mittelalter durchweg in lateinischer Sprache abgefasst. Die deutsche Sprache tritt erst im 13. Jahrh. ganz zögernd und dann im 14. Jahrh. häufiger auf. Ganz verschwunden ist aber die lateinische Sprache niemals, auch nicht in privaten Urkunden.

Als Schreibstoff wurde für die Urkunden Pergament gebraucht. Die ersten Papierurkunden treten im 14. Jahrh. auf. Unsere Urkunde ist auf Pergament geschrieben.

Die Siegel hingen an Pergamentstreifen an der unteren Seite der Urkunde. Sie waren in der Regel aus Wachs. Die beiden Siegel unserer Urkunde sind noch vorhanden, aber leider nicht so gut erhalten, dass man sie noch genau erkennen kann. Das Siegel Hermann Riedesels zeigt, wie die Siegel der Riedesel überhaupt, einen Eselskopf, das Siegel Hermanns von Hundeshausen zeigt in einem Schilde einen Helm mit zwei Blumen.

Das Original unserer Urkunde wird mit den Breitenauer Urkunden im Staatsarchiv Marburg aufbewahrt.

<sup>10</sup> Ein Typelo gen. Kune erscheint am 3.1.1347 als Felsberger Schöffe in einer Breitenauer Urkunde, vielleicht derselbe. Ein Typelo „der Konen“ wird 1366 in Kassel erwähnt, ein Dypel „der Kunen“ ist 1368 Bürger in Kassel.

<sup>11</sup> Die Familie Schindeleib ist außer der hier genannten aus Gudensberg im 13. und 14. Jahrh. in Fritzlar und Kassel nachweisbar. Schon 1317 tritt ein Ditmar Schindeleyb, offenbar auch aus Gudensberg, als Zeuge in einer Breitenauer Urkunde auf; ob derselbe wie 1352? 1379 war ein Eckard Schindeleib Mönch in Breitenau  
<sup>12</sup> Der Tag des hl. Georg ist der 23. April; der Freitag vor St. Georg war 1352 der 20. April.

Inhaltlich unterscheidet sich diese Urkunde vom 20. April 1352 nicht von hunderttausend anderen des Mittelalters. Ein Mann schenkt dem Kloster Breitenau eine Hufe, ein Vorgang, der sich während des Mittelalters immer wieder an allen möglichen Orten Deutschlands und der übrigen Kulturländer Europas wiederholt. Was die Urkunde für Guxhagen bedeutsam macht, ist lediglich der Umstand, dass der Name Guxhagen zum ersten Mal in der Geschichte in ihr genannt wird und dass wir zugleich zum ersten Mal den Namen eines Bewohners von Guxhagen erfahren. KUKUSHAYN wird unser Dorf genannt, Kuckuckshain würden wir heute sagen. Das Dorf hat also seinen Namen von einem Hain oder Wäldchen, das besonders von Kuckucken bevölkert wurde. Die Endsilbe „hain“ ist zusammengezogen aus „hagen“. Das Wort „der Hagen“ bezeichnet einen Zaun, eine Einfriedung, gewöhnlich aus dornigem Gebüsch, wofür wir in dem uns benachbarten Dörnhagen ein Beispiel haben. Dann bezeichnet man mit dem Wort auch den umhegten Ort, und gerade in dieser Bedeutung ist „hain“ besonders oft aus „hagen“ geworden und hat sich vielfach in zusammengesetzten Ortsnamen erhalten wie Falkenhain, Ziegenhain usw. Beide Endungen „hain“ und „hagen“ werden auch nebeneinander gebraucht, auch zeitlich wechselnd: 1520 schrieb man Guxhagen, im Breitenauer Salbuch von 1579 begegnen uns sowohl Guxhagen auch auch Guxhain, Dörnhagen bzw. Dörnhain. Das Wort „Hagen“ allein hat sich nur in Ortsnamen erhalten wie Hagen, Den Haag usw. Wir haben es aber noch in den Worten „hegen“ und „Gehege“, während das Wort „Hain“ sich als Bezeichnung für ein Gehölz, also ursprünglich ein umfriedetes Waldstück, erhalten hat.

Neben dem Namen von Guxhagen überliefert uns die Urkunde auch den ältesten bekannten Namen eines Bewohners von Guxhagen: Wernherus dictus Ruchfuz, Werner gen. Ruchfuß. Ruchfuß heißt soviel wie Krähenfuß; Ruch, mittelhochdeutsch rouch, ist ein altes

deutsches Wort und bezeichnet eine Saatkrähe. Es kommt in vielen indogermanischen Sprachen vor; auch unser Wort Krähe geht auf denselben Stamm zurück. Über die Person des Werner Ruchfuß erfahren wir nicht sehr viel, wohl dass er Brüder und Schwestern hatte. Eine Schwester von ihm könnte Elisabeth Piscator in Kassel gewesen sein; denn mit Urkunde vom 17. 3. 1352 verzichteten die Eheleute Volkhard und Elisabeth Piscator und ihre Söhne Konrad, Heinrich, Werner und Johann vor dem Rat der Neustadt Kassel auf alles Recht oder Eigentum an einer Hufe in Büchenwerra (Buchenwerde) oder anderen Gütern daselbst, die Werner gen. Ruchfuß zustanden. Ob unser Werner Frau und Kinder hatte, sagt die Urkunde nicht. Da von Erben in der Urkunde keine Rede ist, kann man annehmen, dass er keine Kinder hatte und seine Frau wenigstens nicht mehr lebte, falls er verheiratet gewesen war. Da er die ganze Hufe, also rund 25 Morgen, dem Kloster Breitenau schenkt, kann er nicht unvermögend gewesen sein. Der Grund für die Schenkung war der Wunsch, dass die Mönche für den Spender beten sollten, also ein religiöses Motiv. Ob die Familie von Werner Ruchfuß schon länger in Guxhagen lebte, erfahren wir nicht. Wohl wissen wir aus einer Urkunde vom 1. 7. 1340, dass sein Vater Konrad gen. Ruchfuß die Hufe von den Brüdern Friedrich und Franko von Felsberg gekauft hatte. Diese Urkunde sagt aber leider nichts über den Wohnort dieses Konrad Ruchfuß. Da Friedrich von Felsberg nach einer Urkunde des Klosters Ahnaberg in Kassel am 4. 8. 1333 bereits tot war, muss der Kauf also vor 1333 erfolgt sein. Die Urkunde über diesen Kauf ist noch nicht gefunden worden.

In einer anderen Urkunde vom 6. November 1390 einigen sich Hans Ruchphuß und seine Schwester Ylud mit dem Abt von Breitenau wegen einer Hufe in Büchenwerra, die „der Kisz“ genannt wurde und ihrem Vetter gehört hatte. Es muss sich hier um eine andere Hufe gehandelt haben. Über die Heimat dieses Ruchfuß erfahren wir auch nichts. Da aber die

Zeugen der Urkunde alle in Kassel beheimatet waren, darunter auch der Kasseler Schulheiß Ditmar Placzphuß, sowie „Curd und Wernher, beyde genant Voghart“, wohl Söhne der oben genannten Eheleute Volkard und Elisabeth Piscator, nehme ich an, dass auch Hans Ruchfuß in Kassel wohnte. Den Namen Ruchfuß konnte ich außer in diesen vier Urkunden bis jetzt nirgends nachweisen.

#### **Der Gerichtsstreit**

Kaum haben wir zum ersten Mal von Guxhagen gehört, da berichtet uns nur fünf Jahre später eine Urkunde vom 22. Juli 1357 vom Gericht Guxhagen und Ellenberg. Landgraf Heinrich II. und sein Sohn Otto, der Schütz (Schloss Spangenberg) einigen sich mit dem Abt von Breitenau über das Gericht in den beiden Orten, um „allen Krieg, Zwiungen und Mißhelligkeiten“, die zwischen ihnen „bis an diese Zeit“ bestanden haben, zu bereinigen. Solche Streitigkeiten müssen aber wohl länger als fünf Jahre bestanden haben, und so ist auch diese Urkunde m.M.n. ein Beweis dafür, dass Guxhagen nicht erst 1352 entstanden ist. Der Landgraf behält sich in dieser Urkunde den Blutbann vor, also das Hoch- oder Blutgericht, während der Abt das Niedergericht behalten soll. Geschehe in Breitenau ein Totschlag oder entsprechende Verbrechen, dann soll man dies bringen „an die Czente zcu Guckishain“. Das Hochgericht tagte also in Guxhagen. Aus dieser Bezeichnung „Czente zcu Guckishain“ hat man auf einen alten Zentbezirk Guxhagen schließen wollen. Dem ist aber m.E. nicht so. Cent kommt von centum = 100; die Centena ist eine Hundertschaft und hatte ein Hundertschaftsgericht. Solche Hundertschaftsgerichte gab es in Niederhessen in Maden, Ditmold, Gensungen und Melsungen. Maden hatte als alte Gaudingstätte zugleich die Bedeutung eines Grafen- bzw. Landgrafengerichtes, das den anderen Hundertschaftsgerichten oder Zentgerichten übergeordnet war. Ein Zentgericht Guxhagen in dem eigentlichen, umfassenden Sinne hat es wohl nie gegeben. Das hier erwähnte Zent-

gericht hat seinen Namen lediglich daher, daß es für die Dörfer Guxhagen und Ellenberg sowie das Kloster Breitenau die Befugnisse eines Zentgerichtes hatte. Da es sich bei Guxhagen und Ellenberg um Orte handelt, die dem Kloster Breitenau gehörten, ist das Breitenauer bzw. Guxhagener Gericht also aus dem alten Grundherrschafts- bzw. Immunitätsgericht Breitenau hervorgegangen. Als auch Büchenwerra schließlich mehr oder weniger ganz in den Besitz des Klosters Breitenau überging, wurde es ebenfalls in den Gerichtsbezirk einbezogen. Später kamen noch aus allerdings unbekanntem Gründen die Höfe Fahre und Schwerzelfurt zwischen Melsungen und Malsfeld dazu.

Nach Aufhebung des Klosters änderte sich an der Gerichtsverfassung nur, dass der Schultheiß von Melsungen den Vorsitz im Gericht bekam. Nach dem Breitenauer Salbuch von 1579 sollten die kleineren Vergehen wie „Ungehorsam und gemeiner Feldschaden“ in den drei Dörfern Guxhagen, Büchenwerra und Ellenberg im sog. Rügegericht in Breitenau abgeurteilt werden. „Grobe Mißhandlungen, Laster, Untaten als Mord, Totschlag, Diebstahl, Ehebruch, Blutrur, Schlägerei, Scheltworte und grober Feldschaden“ „gehören an das Haus Milsungen und wird über solches alles durch die Beamten zu Milsungen, so oft im Jahr vonnöten, in Breitenau im Kloster oder im Dorf Guxhagen Gericht gehalten.“ Zu den Gerichtsverhandlungen kamen außer dem Schultheißen als Vorsitzenden der Bürgermeister und einige Schöffen aus Melsungen nach Guxhagen. Der Melsunger Bürgermeister hatte den Ehrenplatz zur Rechten des Schultheißen, während die Schöffen aus Guxhagen, Büchenwerra und Ellenberg zur Linken saßen. 1658 sollte das Guxhagener Gericht nach Melsungen verlegt werden; aus Ersparnisgründen blieb es aber in Guxhagen.

Ob in Guxhagen auch Todesurteile ausgesprochen und vollzogen worden sind, konnte ich nicht feststellen. Die Möglichkeit war aber gegeben. Eine Flurbezeichnung, die

auf eine Richtstätte hinweist, ist in der Guxhagener Feldmark nicht mehr bekannt, falls nicht der Giersberg oder Gierschberg auf der Höhe nach Dörnhagen daran erinnert; denn Gier kann durchaus auf Geier zurückgehen; Giersberg wäre also gleich Geiersberg und könnte damit an eine Richtstätte erinnern.

#### **Guxhagen im 14. bis 16. Jahrhundert**

Wenn wir nun ins 14. Jahrh. zurückgehen, so begegnen uns zwei neue Namen von Guxhagener Einwohnern in der Urkunde vom 13. Dezember 1399. Hermann Gerlaches und Kunne, seine Ehefrau, stifteten dem Kloster Breitenau eine jährliche Abgabe von 4 Schillingen aus ihrem Haus und Garten „in dem Guckeshain“; Haus und Garten grenzen an Manegolds Garten; also zwei neue Namen: Hermann und Kunne Gerlach und Manegold. Der Name Gerlach scheint nunmehr in Guxhagen nicht mehr auszusterben. Das Zinsregister von 1440 kennt ebenfalls einen Hermann Gerlach. Im Salbuch von 1579 sind zwei verzeichnet, und heute zählt Guxhagen noch Familien dieses Namens. Der Name Manegold ist allerdings nicht mehr nachzuweisen. – Das Motiv für diese Stiftung ist ebenfalls religiöser Natur.

In der Urkunde vom 1. April 1415 einigen sich Abt und Konvent des Klosters Breitenau über ihre Besitzungen. Dabei ist von der Schaftrift „in dem Guczhan“ und den Bauten „in dem Obernhoffe“ die Rede. Es heißt weiter: „und de Byge“ gehört „in den Obernhoff“. Hier wird also zum ersten Mal der Oberhof genannt. Damals war es nur einer. Im Salbuch von 1579 sind es zwei, 1952 drei (Bettenhäuser, Werner, Heinemann/Bätzing, heute wird keiner der Höfe mehr richtig landwirtschaftlich genutzt). Der Name Oberhof kommt nicht von seiner höheren Lage im Oberdorf. Er bedeutet vielmehr einen höheren Rang; er besagt, dass dieser Hof ein „O b e r h o f“ war, dem andere Höfe zugeordnet waren. Es war ein sog. Meier- oder Fronhof. Der damalige Besitzer ist leider nicht genannt. Die „Byge“ ist wohl gleich

„Biege“ und bedeutet wahrscheinlich eine Wiese in der Krümmung oder Biegung eines Flußlaufes; hier war es vielleicht eine Wiese am Schwarzenbach. Das Wort begegnet uns in der gleichen Bedeutung in einer Urkunde des Klosters Ahnaberg in Kassel vom 25. 1. 1406, wo von der Verpachtung von 3 Biegen (bygin) in dem „rorbache“ die Rede ist.

Ein Zinsregister von 1440 und 1443, das leider nur in einem Bruchstück erhalten ist, überliefert uns 14 oder 16 Namen aus „dem Gukishayn“, von denen nur noch Gerlach in Guxhagen vertreten ist. Hermann Gerlach wurde bereits 1399 genannt, das Salbuch von 1579 führt Heinz und Thomas Gerlach an. Kilian heißt im Salbuch einer der beiden Oberhofmeier. Den Namen Ludolf habe ich in der letzten Zeit nicht mehr festgestellt. Während das Zinsregister einen Werner Fischer nennt, führt das Salbuch einen Theis Fischer an. Speckis im Zinsregister ist wohl derselbe Name wie Speck, der im Salbuch mit einem Hans Speck, dem halben Meier in Breitenau, vertreten ist. Das Wort hängt wohl mit „die Specke“ zusammen. Soweit die Grundstücksgrößen des Zinsregisters zu entziffern sind, handelt es sich im allgemeinen um Größen von 1 1/2 bis 6 Acker Land bei den einzelnen Namen. Darüber hinaus hat Hermann Hildebrand 8 Acker am Gusberg. Die 18 Acker von Minnehenne liegen „hinter der Hunshord“, während die Hufe des Windeknecht „zu dem Dorenhayn“ liegt. Beide Namen finden wir in Guxhagen nicht mehr. Einen Henne Menen erwähnt die folgende Urkunde vom 8. April 1445 aus Dittershausen. Es ist wohl derselbe Name, aber nicht derselbe Mann, da er bereits vor vielen Jahren in Dittershausen begraben wurde. Ob Minnehenne und Windeknecht überhaupt zu Guxhagen gehören, ist ungewiß. Zwischen ihnen und den vorausgehenden Namen aus Guxhagen ist ein ziemlich großer Abstand im Zinsregister. Windeknecht wird in demselben Zinsregister noch einmal, ebenfalls mit einer Hufe, unter Wollrode angeführt, vielleicht von anderer Hand. Eigentümer der Äcker im

Zinsregister ist das Kloster Breitenau. Die Pachtbeträge waren 1 Pfennig für den Acker; sie entsprachen auch in der damaligen Zeit in keiner Weise dem Preisniveau. Die Durchschnittspacht für einen Acker betrug 1440: 5 bis 10 Schilling, also das 60- bis 120-fache. Einen Pachtbetrag von 1 Pfennig pro Acker konnte ich überhaupt für keine Zeit seit der Gründung des Klosters feststellen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts, also 100 Jahre früher als das Zinsregister von 1440, wurden 4 bis 12 Pfennig Pacht für den Acker bezahlt; die kleinen Sätze von 4 bis 8 Pfennig habe ich aber nur in zwei Fällen feststellen können. Um 1300 zahlte man als Pacht für eine Hufe von der Größe der im Zinsregister von 1440 für Windeknecht angeführten Hufe von 36 Acker etwa 4 Schilling, für ein Schwein 20 Schilling. Woher die niedrigen Pachten des Zinsregisters von 1440 kommen, konnte ich nicht feststellen. Entweder waren es Sätze, die noch aus der Zeit der Gründung des Klosters stammten, also wohl für Rodland angesetzt waren – solche Preise wurden meist nicht geändert, auch wenn die Kaufkraft des Geldes abnahm – oder es handelte sich um neues Rodland, für das die Pacht bewusst so niedrig angesetzt wurde, dass sie nur eine Art Anerkennungsgebühr darstellte. Hiermit würde sich auch die geringe Zahl von 14 oder 16 Pächtern erklären lassen; denn Guxhagen hatte 1440 mehr als 14 bis 16 Haushalte.

In einer Urkunde vom 8. April 1445 begegnen wir einem Hermann Wiszhoubt (Weißhaupt), der Fassbinder in Kuckushain war; er war damals 66 Jahre alt und hatte im Alter von etwa 25 Jahren, also gut 40 Jahre vorher, ein Fass für die Taufen in Dittershausen gemacht. Dittershausen war Pfarrfiliale von Grifte, wurde aber in jener Zeit von Breitenau unmittelbar betreut. Diesem Umstand ist es wohl auch zuzuschreiben, dass ein Fassbinder in Guxhagen den Auftrag bekam, das Tauffass anzufertigen. Vielleicht war aber dieses an sich wichtige Handwerk damals noch nicht sehr verbreitet. Für Guxhagen lernen wir in Weißhaupt den ersten Handwerker kennen,

wenn wir nicht in dem im Zinsregister von 1440 genannten Sybe Smet einen Berufsschmied erblicken müssen.

Das Jahr 1500 bringt uns den Namen eines Guxhagener Einwohners, von dem uns erfreulicherweise etwas mehr als der bloße Name überliefert ist. Mit Urkunde vom 18. 10. 1500 bekunden Abt Johann, Prior Peter und der Konvent des Stiftes Breitenau, dass sie eine Gült (Abgabe) von 3 Maltern Frucht, halb Korn und halb Hafer, Gudensberger Maßes aus ihren Gütern und Höfen zu Lohne, die in landsiedelweise Henchen Battenhüßen und Heydenrich Kyme daselbst bebauen und nutzen, für 60 rheinische Gulden an Conz Scheffer, Gele, seine Ehefrau, und ihre Kinder Klaus, Else und Kathrine auf deren Lebenszeit verkauft haben. Die 3 Malter sind zu Michaelis „zum Guxhaene“ zu liefern. Mit Urkunde vom 24. 2. 1503 bekunden derselbe Abt Johann, Prior und Konvent des Stiftes Breitenau, dass ihre Vorgänger dem Conz Scheffer und seiner Ehefrau auf ihre und der beiden Priester Johann und Heinrich Utershusen Lebenszeit eine Gült (Abgabe) von 5 Maltern partim (Korn und Hafer) aus Haldorf und Wollrode für 100 fl (Gulden) verkauft hätten. Inzwischen seien den Eheleuten Kinder geboren und zu ihren Gunsten hätten die zwei Priester verzichtet. Darauf ändern Abt und Konvent die Leibrente dahin, dass an die Stelle der Priester die Kinder Klaus, Else und Trine treten. Die Gült sei mit 3 Maltern aus dem Hof zu Haldorf, den Reinhard baue und nutze, und mit 2 Maltern aus dem Hof zu Wollrode, den Caspar baue und nutze, zu Michaelis zu liefern. Leider scheint die Urkunde, auf die hier Bezug genommen wird, nicht erhalten zu sein.

Wir sehen aus beiden Urkunden, dass Conz Scheffer nicht unvermögend war. Das wird uns noch klarer, wenn wir erfahren, dass der Sohn Klaus Mönch in Breitenau wurde und nach dem Zeugnis seiner Abfindungsurkunde vom 7. 9. 1527: 310 Gulden mit in das Kloster gebracht hatte, eine Summe, die für die damalige Zeit als sehr hoch zu bezeichnen ist. Die anderen Breitenauer Mönche, die mit ihm

zusammen abgefunden wurden, hatten zwischen 10 und 80 Gulden mitgebracht, die meisten zwischen 10 und 33 Gulden, ein einziger 240 Gulden. Scheffers Tochter Kathrine war Nonne im Augustinerinnenkloster Ahnaberg in Kassel geworden und hatte nach ihrer Abfindungsurkunde vom 23. Okt. 1527: 400 Gulden in das Kloster eingebracht, während die übrigen Nonnen dieses Klosters zum Teil gar nichts, die meisten zwischen 12 und 80 Gulden mitgebracht hatten, drei: 200 bzw. 250 Gulden, eine rd. 1000 Gulden. In einer Urkunde vom 14. 6. 1512 findet Scheffer jedes seiner Kinder mit 50 Gulden ab. Es müssen danach, wohl nach seinem Tode, noch beträchtliche Summen nachgefolgt sein. Die beiden Kinder Klaus und Kathrine haben also mindestens 710 Gulden bekommen. Nun war die Tochter Else auch noch zu versorgen, wenn wir nicht annehmen wollen, dass sie vor 1527 kinderlos gestorben ist, sodass ihr Vermögen an die beiden Geschwister Klaus und Kathrine gefallen ist. Aber auch 710 Gulden waren für die damalige Zeit außerordentlich viel, wenn wir bedenken, dass nach der Urkunde vom 24. 2. 1503 für 100 Gulden 5 Malter Frucht als Zinsen gegeben wurden, die in Geld bei dem damaligen Zinssatz von 5 % bei 100 Gulden 5 Gulden betragen. Wer um 1500 auf dem Lande 300 bis 600 Gulden hatte, gehörte schon zu den Reichen; wer mehr hatte, gehörte zu den ganz Reichen.

Conz Scheffer kam von Lichtenau nach Guxhagen und heiratete dort Gela Weisfuß; über diese Familie war leider nichts feststellbar. Der Sohn Klaus heiratete, nachdem das Kloster aufgehoben worden war, Elisabeth Lohrmann aus Körle. Beide sind die Stifter des Testamentes vom 29. 9. 1554, das Heinrich Ruppel seinem Festspiel „Die Michaelisbraut von Guxhagen“ zugrunde gelegt hat.

Wann Conz Scheffer gestorben ist, wissen wir nicht. In einer Urkunde vom 3. Februar 1520 tritt er noch als Zeuge auf. Der Sohn Klaus war nach seiner Abfindungsurkunde 22 Jahre im

Kloster; er ist also 1505 eingetreten und dürfte daher um 1490 geboren sein. Merkwürdigerweise ist in der Urkunde vom 14. 6. 1512, die in seiner Gegenwart im Kreuzgang des Klosters Ahnaberg abgefasst wurde, nicht gesagt, dass er Mönch in Breitenau war, während von seiner Schwester Kathrine ausdrücklich gesagt ist, dass sie Klosterjungfrau auf dem Ahnaberg war. Das letztere lag allerdings näher, weil die Urkunde offenbar hauptsächlich für sie und das Kloster Ahnaberg abgefasst wurde. Nikolaus Scheffer dürfte, wenn wir annehmen, dass er um 1490 geboren wurde, bei Abfassung des Lichtenauer Testamentes von 1554 etwa 65 Jahre alt gewesen sein, was durchaus zum Inhalt und Wortlauf des Testamentes passt. Über seine Schwester Else ist uns nichts überliefert. 1512 lebte sie aber noch.

Dass zwei Kinder trotz des Reichtums in das Kloster gingen, spricht für den religiösen Sinn der Familie Scheffer. Auch das Lichtenauer Testament von Nikolaus Scheffer ist aus dieser Gesinnung geboren. Grundbesitz an Äckern und Wiesen scheint die Familie in Guxhagen nicht gehabt zu haben. Im Breitenauer Salbuch von 1579 sind zwei Familien Scheffer - Lorenz und Hans Kersten Scheffer - mit Haus und Garten verzeichnet. Direkte Nachkommen von Conz Scheffer können sie nicht gewesen sein, da Klaus Scheffer der einzige Sohn war und kinderlos blieb. Aber Scheffer, d. h. Schäfer, gab es ja in jedem Orte.

#### **Die neue Kapelle**

1513, am 8. 9., weihte der Mainzer Weihbischof „die neue Kapelle im Dorf Guxhayn“ mit einem Hochaltar zu Ehren der heiligen Witwe Elisabeth und der hl. Nikolaus und Erasmus. Sie lag wohl in der oberen Gasse hinter den Scheunen des Oberhofes Werner, wo heute noch eine gotische Haustür (s. Abb. S. 15) zu sehen ist. Ob sie die erste Kapelle oder Kirche in Guxhagen war, wird nicht gesagt; ich möchte annehmen, dass es nicht die erste war. - Von Werners Hof führt auch die Kirchgasse zur Mittelgasse. - Wie lange diese Kapelle

bestanden hat, ist nicht feststellbar. Jedenfalls hören wir 1689 wieder von ihr und auch, dass sie 1798 noch erhalten war. In diesem Jahr wurde auf dem Friedhof die heute noch z. T. vorhandene Kapelle gebaut, von der es heißt: „Und ist eine Notkirche ohne Glocken und Turm, wo bei großem Wasser die Kirch gehalten wird“. Sie bestand aus Fachwerk, war aber 1830 auch schon zu klein und baufällig, sodass sie 1858 renoviert und vergrößert wurde.

1520 lernen wir den Inhaber der Guxhagener Mühle kennen. Henne Mennhell gen. Sybelhenne und Elisabeth, seine Ehefrau, bekennen, dass sie dem Abt von Breitenau aus ihrer Mühle und ihren Ländereien in Guxhagen (von und us der moeln im dorfe un ouch lenderygen) rückständige Zinsen in Höhe von 16 Gulden schulden; sie wollen sie mit jährlich 2 Pfund guter hessischer Währung zahlen und verschreiben als Unterpfand ihr Haus und ihren Hof in Guxhagen zwischen „Hans Peters und der Ußehensen strude“. Haus und Hof hatten sie also offenbar abseits der Mühle im Dorf. Falls 2 Pfd guter hessischer Währung damals ungefähr 1 Gulden waren, was sich allerdings bei dem damaligen Geldwarr nicht unbedingt beweisen lässt, dann hätten sie also die rückständigen Zinsen in 16 Jahren abgetragen, was wohl als ein großes Entgegenkommen des Klosters angesehen werden musste. Ähnliches Entgegenkommen zeigt das Kloster in demselben Jahre einem Ehepaar Hans und Elschen Hofmaen gegenüber, dessen Heimat in der Urkunde leider nicht genannt ist. Beide schulden dem Kloster auf 3 Gulden angelaufene Abgaben aus Haus und Hofstatt u. a. und sollen diese Schuld nunmehr in jährlichen Beträgen von 12 Schilling abtragen, was sich über 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre hin erstrecken wird. Wenn wir für beide Schuldentilgungen den damaligen Marburger Kurs für den Gulden und das Pfund annehmen, dann hätte Sybelhenne 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahre und Hoffmaen 5 Jahre gebraucht. In Marburg galt der Gulden 1498 noch 2 Pfd, 1499 nur noch 1,35 Pfd und blieb

auf diesem Stand bis 1524. Ein „Pfd hess. Währung“ waren Pfennige oder Heller, die schon sehr lange nur noch in Pfunden gewertet wurden. Auf ein Pfund rechnete man 240 Pfennige oder Heller, die aber nicht immer gleich waren. Über den damaligen Kaufwert der Gulden wurde oben bei Conz Scheffer Näheres gesagt. Auf einen Gulden kamen bei Kursgleichheit zwischen Gulden und Pfund 20 Schillinge, bei höherem Stand des Gulden entsprechend mehr; danach kann man sich ein Bild vom Werte des Schillings machen.

Strut bedeutet Bruch oder Busch; es deutet aber auf sumpfigen Boden hin. Deshalb ist das Haus wohl unten im Dorf zu suchen, am Schwarzenbach oder an der Fulda, aber nicht zu nahe bei der Mühle, weil ausdrücklich gesagt wird, dass Haus und Hof im Dorf liegen.

Hans Peters oder Peter (?) und Ußehensen sind zwei neue Namen. Das Salbuch nennt einen Lorenz Petter. Das „Uße“ in Ußehensen dürfte vom mittelhochdeutschen „üze“ = außen kommen. Den Namen Ußehensen hätte also zuerst wohl ein Hensen oder besser Hans getragen, der außerhalb oder wenigstens am Rand des Dorfes wohnte und daher seinen Namen bekam. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass der hier genannte Ußehensen auch noch dort wohnte. Außerhalb kann er nicht gewohnt haben, da er nach der Urkunde im Dorf wohnte, er muss also wenigstens am Rande des Dorfes gewohnt haben. Das Salbuch von 1579 kennt weder Hensen noch Hans als Zunamen, nur einen Viesehanns. Hier steht es ähnlich wie mit Ußehensen. „Viese“ dürfte vom mittelhochdeutschen „Viez“, „Vieze“ kommen, was schlauer Feind oder Teufel hieß. Nun braucht man das Wort nicht allzu ungünstig zu nehmen, vielleicht schlauer Hans oder der Bedeutung wie Schlaumeier oder Teufelskerl. Die Leute wurde ja vielfach nach besonders auffälligen Eigenschaften benannt. – Ußehensen konnte ich sonst nicht nachweisen.

Außer der Mühle in Guxhagen gab es von altersher noch eine Mühle in Breitenau, die

wahrscheinlich die zeitlich frühere ist. Im Salbuch von 1579 wird als Guxhagener Müller Konrad Becker genannt. Er hatte außerhalb der Mühle kein eigenes Haus. Das gen. Salbuch nennt auch einen Claus Seibelhenne; dieser Name dürfte mit Sybelhenne identisch sein. Er besaß eine Wiese aus dem ehemaligen Meierhof Dietzhausen, der kurz vor Guntershausen lag und zwischen den Gemeinden Guxhagen und Dörnhagen aufgeteilt wurde. Es scheint allerdings, dass dieser Seibelhenne in Dörnhagen wohnte.

Als Zeugen treten in der Urkunde von 1520 auf: der uns bereits bekannte Conz Scheffer und Meister Hans Zcemmermanzz. Das Salbuch von 1579 führt Hensel und Seile Zimmermann an; ob das Söhne von Hans Zcemmermanzz waren?

1525, am 22. 2., werden Wiesen und Ländereien am Brunkel an Heinz Haindorn für 14 Jahre verpachtet. Haindorn dürfte wohl identisch sein mit Hagedorn. Einen Angehörigen dieser Familie lernen wir als Subprior und Vikar im Priorat der Karmeliter in Kassel kennen, Gottfried Hagedorn aus Guxgeschagen, der am 22. 2. 1522 das Karmeliterkloster in Kassel dem Landgrafen Philipp übergibt und um Versorgung der Mönche bittet. Beide Namen: Haindorn wie Hagedorn begegnen uns sonst nicht mehr, wenn nicht Haudorn damit identisch ist. Ein Hans Haudorn ist im Salbuch von 1579 genannt, der ein Huhn und 10 Eier Zinsen für sein Haus bezahlen muss. Grundbesitz hat er nicht gehabt, und das Haus kann in Anbetracht der geringen Zinsen nur klein gewesen sein.

Durch die Jahrhunderte hindurch wird in Klosterakten immer wieder Bezug auf den Ort genommen, meist in Zusammenhang mit Zinsabgaben. Dadurch erfahren wir, wie sich der Name des Ortes wandelt: Kukushayn (1352), Guckishain (1357), Guckeshain (1399), Guczhan (1415), Guxhaene (1500 erstmals mit x), Guxgeschagen (1525) und Guxhain (1579 und 1641). 1579 und 1664 tritt der noch heute gebräuchliche Name Guxhagen auf.

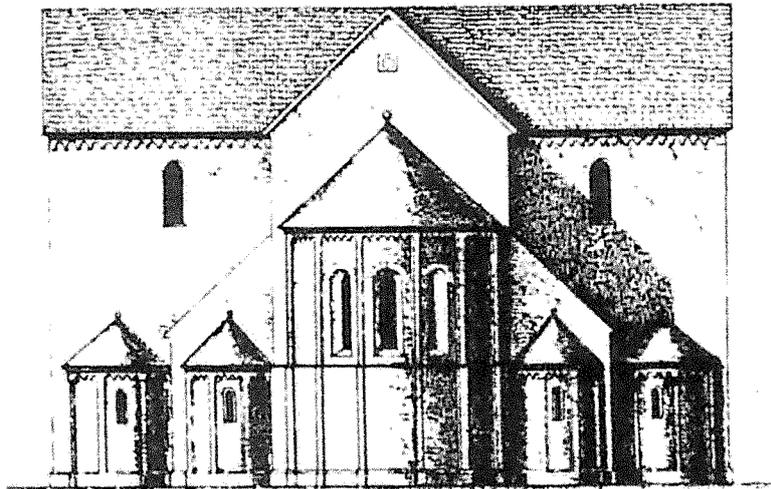
### Vom Kloster

Wie es zur Gründung des Klosters kam, haben wir schon erfahren.

### Die Frühzeit

Um Mönche für das Kloster zu gewinnen, wandte sich Graf Werner an Abt Bruno, einen Bruder des Grafen von Württemberg, den Vorsteher des schwäbischen Benediktiner-Klosters Hirsau an der Nagold (Schwarzwald).

Im Frühjahr 1120 ist wohl mit dem östlichen Teil der Kirche, dem Chor, begonnen worden, und schon im nächsten Jahr muss wenigstens der Chorraum so weit fertiggestellt gewesen sein, dass der am 21. Februar 1121 gestorbene Stifter Graf Werner dort beigesetzt werden konnte. Noch im 17. Jahrhundert war seine Grabplatte in der Kirche zu sehen. Seinen Tod erahnend hatte er seinen Vasallen Engelbold, seine Frau Gisela, den Abt und die Dienstmannen des Klosters beauftragt, für die völlige



*Ehemaliger Chor*

Schon sechs Jahre nach den ersten Arbeiten – am 17. Nov. 1119 – wurden die erstellten Gebäude von zwölf Mönchen aus Hirsau unter Führung Drutwins bezogen. Dieser wurde dann auch von Erzbischof Adalbert von Mainz zum ersten Abt des neugegründeten Klosters eingesetzt. Es ist anzunehmen, dass Graf Werner bewußt Benediktiner ausgewählt hatte, da sie aus einer ab dem 9. Jahrhundert feststellbaren Reformbewegung stammten und einen guten Ruf besaßen.

Als eine ihrer ersten und großen Aufgabe sahen die Breitenauer Mönche den *Bau einer großen Kirche* an. Es sollte eine *Pfeilerbasilika* mit flacher Decke in Form eines lateinischen Kreuzes werden, die – als clyniacensisches Merkmal – keine Krypta aufwies.

Verwirklichung seiner Stiftung zu sorgen. Sein gesamtes Vermögen – Besitzungen zwischen Werra, Main und Rhein – hatte er dem Kloster vererbt.

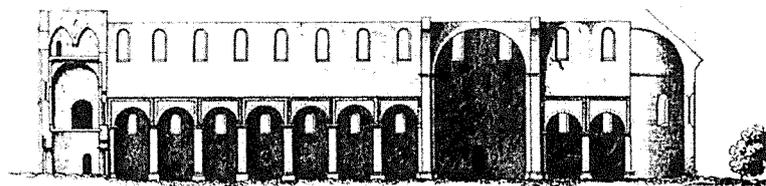
Um diese Stiftung dauerhaft zu sichern, übergab am 7. Juli 1123 Engelbold in Übereinstimmung mit der Witwe Gisela († 1155) und dem Abt Drutwin das Kloster dem Erzbischof Adalbert von Mainz. Dieser bestätigte die Schenkung und befreite das Kloster von allen Archidiakonatsgewalten. (Ein seit etwa dem 10. Jahrhundert zwischen Bischof und Priester eingesetzter Archidiakon hatte besondere Befugnisse, z. B. konnte er bischöfliche Rechte wie Visitationen, Sendrecht u. a. geltend machen.) Adalbert stellte es unter den Schutz

des Mainzer Bischofsstabes und verlieh ihm mehrere Privilegien: zum Beispiel das Recht der Seelsorge, das Tauf- und Begräbnisrecht, die freie Wahl des Abtes und eines Schirmvogtes sowie die Befreiung vom Zoll innerhalb der mainzischen Lande. Er fügte den reichen Besitzungen – allein im Amt Gudensberg rund 130 Hufen – noch Besitz in Lohne und Elmarshausen hinzu.

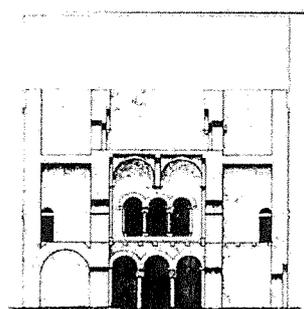
Der weitläufige Bau machte zwar Fortschritte, aber auch Drutwin starb (1132), ohne dessen Vollendung zu erleben. Sein Nachfolger wurde der ebenfalls aus Hirsau berufene Heinrich. Er stand in dem Rufe, nicht nur hoch gelehrt – eine Reihe von Schriften bezeugen dies -, sondern auch besonders heilig zu sein und Wunder bewirken zu können. Der Legende nach erschien ihm 1144 im Traum der Märtyrer Felix und zeigte ihm ein unter der Kirche verborgen gelegenes Haupt, das den Reliquien des Klosters hinzugefügt wurde. Schon zwei Jahre vorher (1142) waren ihm von Bischof Arnold von Köln, ebenfalls der Legende nach, vier Leiber der elftausend Jungfrauen übergeben worden, um für jeden der Altäre im Chor und in den Seitenapsiden die notwendigen

Reliquien zu haben. Diese waren nach damaligem Kulturverständnis nämlich die wirksamsten Mittel, um Pilger und Bewohner aus der Umgebung zum gläubigen Gebet bzw. zur Buße in die Kirche zu holen, aber auch, um das Ansehen eines Klosters zu heben und gleichzeitig die Spendenfreudigkeit anzuregen. Mit den Menschen, die durch das Kloster Breitenau Gott näher gekommen waren und Spenden oder Stiftungen gemacht hatten, vermehrten sich auch seine Besitzungen. Auch als in der Nachfolge des Wernerschen Geschlechts die Landgrafen von Thüringen die Schirmvogtei über Breitenau bekamen – schon in der Bestätigungsurkunde von 1123 heißt es von Ludwig, dass er Vogt sei – bedachten sie es ebenfalls mit reichen Schenkungen. Dadurch konnte auch an der riesigen Kirche beständig weitergebaut werden.

Zwischen 1142 und 1145 sind wahrscheinlich Chor und Querschiff geweiht worden. In der Zeit von 1160 bis 1180 sollen das Langschiff mit den Seitenschiffen entstanden und Ende des 12. Jahrhunderts bis Mitte des 13. Jahrhunderts das Westwerk ohne seinen Oberbau vollendet worden sein.



*Klosterkirche Längsschnitt*



*Querschnitt Westwerk*

### Blütezeit des Klosters

Wohl auch um ihres Seelenheils willen verschrieben immer mehr Begüterte ihren Besitz dem Kloster. So wurde schon 1128 Heidstatt bei Grifte durch Folchard, in 1155 die Hälfte von Wernersrode (jetzt wüstes Dorf südöstlich von Dörnhagen Richtung Stellberg) dem Kloster verpfändet.

Im Jahre 1352 übergab zum Beispiel ein Werner aus Kukushain (Guxhagen; erste Nennung dieses Dorfes) dem Kloster eine Hufe Land samt Hof und Zubehör in der Gemarkung Büchenwerra.

In der Breitenau selbst besaß das Kloster etwa 20 Hufen an Grundbesitz. Der Zins wurde meistens in Getreide und anderen Naturalien gezahlt. Außerdem gehörten zum Kloster – gleichzeitig auch als Gerichtssitz – die Dörfer Guxhagen, Ellenberg und Büchenwerra. Über diese Dörfer hatte der Abt das Niedergericht zu halten, während der Landgraf das Blutgericht „über Hals und Hand“ hielt, wie es in einer Schlichtungsurkunde von 1357 zwischen Abt und Landgraf Heinrich II., dem Eisenen, heißt. Insgesamt hatte das Kloster „an Äckern, Wiesen, Weinbergen und Waldungen“ in seiner Blütezeit mehr als 200 Hufen in nahezu 100, später noch immer in 70 Orten der näheren und weiteren Umgebung. Das waren, wenn man die Hufe mit 25 Acker annimmt, rund 5000 Acker, rechnet man sie mit 35 bis 40 Acker – wie bei Hollstein angegeben –, so waren das sogar etwa 7000 bis 8000 Acker. Davon lagen im Amt Gudensberg 116 Hufen, im Amt Felsberg 54 und etwa 30 im Amt Melsungen.<sup>13</sup>

Diese Entwicklung führt zu folgendem Schluss:

1. Es handelte sich wohl nicht so sehr um weit entfernte Streubesitzungen, sondern eher um

<sup>13</sup> Die Größenangaben über Hufen (altdeutsch; abzuleiten von „Hof“) schwanken zwischen 15 [Hakenhufen] und 60 Morgen/Acker [Heierhufen]. Hufen sollten so groß sein, dass sie eine Familie ernähren und der Bauer sie mit einem (Pferde-)Gespann im Jahreslauf bearbeiten konnte.

solche, die sich rund um das Kloster bzw. auf Niederhessen konzentrierten. Dadurch ließ sich Breitenau leichter und besser verwalten als zum Beispiel ein Kloster von überregionaler Bedeutsamkeit.

2. Breitenau konnte kaum den anderen in Niederhessen gelegenen Klöstern wie zum Beispiel Cappel, Fritzlar, Ahna, Kaufungen oder auch Hersfeld ins Gehege kommen.

3. Viele, die dem Kloster Liegenschaften überließen, waren Adelige, die es zumeist in der Absicht taten, ihren jüngsten Söhnen eine klösterliche Bleibe zu verschaffen.

Jedenfalls ist die Abtei Breitenau eine der wohlhabendsten im Hessenland gewesen. So werden die Einnahmen von der fürstlichen Rentkammer, rund 60 Jahre nach der Auflösung des Klosters, im Jahre 1585, auf 3410 1/2 FL. (Gulden) = (etwa 650.000,- DM)<sup>14</sup> jährlich veranschlagt. Es ist auch erstaunlich, was an Wein in den Guxhagener Weinbergen geerntet wurde. Eine Nachricht – allerdings wieder aus nachklösterlicher Zeit (1579) – besagt, dass 48 Ohm<sup>15</sup> bzw. 7680 Liter gekeltert worden seien. Sicherlich nicht nur wegen dieser Besitzungen, sondern wegen seiner Bedeutung gingen viele vornehme bzw. gelehrte Männer ins Kloster, so auch einer der reichsten Herren dieser Gegend, der Graf Albert von Schauenburg (bei Hoof), ebenso der Herr von Slutwindsdorf (bei Spangenberg) und auch ein Graf von Schönberg. Sie nahmen die Kutte des Glaubens wegen, aber auch um in Frieden zu leben und in Seligkeit zu sterben. Unter den Äbten befanden sich ebenfalls Adlige, so zum Beispiel zweimal ein Herr von Wolfershausen (gleichnamiges benachbartes Dorf) bzw. von Slutwindsdorf, von Waldenstein, von Gilsa und von Hirzenrode. – Infolge der steigenden Bedeutung des Klosters erhielt im Jahre 1239 der Abt das Recht, eine Inful – eine Art Bischofsmütze – zu tragen. Dieses Recht konnte nur vom Papst verliehen werden.

<sup>14</sup> Nach meiner überschlägigen Umrechnung im Jahre 1987 anhand von Butter- und Schweinepreisen.

<sup>15</sup> 1 Ohm = 160 l (s. auch: Vom Weinbau)

Welche überragende Stellung Mainz hatte, geht daraus hervor, dass Landgraf Heinrich I. 1263 im Frieden von Langsdorf (thüringisch/hessischer Erbfolgekrieg) die Grafschaft Hessen, Breitenau, Melsungen und das Kirchenpatronat Felsberg zum Lehen nehmen musste, womit er gleichzeitig Schirmvogt über Breitenau wurde. Im gleichen Jahr bekam das Kloster vom Mainzer Erzbischof die Erlaubnis, während eines Verbots von kirchlichen Handlungen wenigstens einen stillen Gottesdienst ohne Glockengeläut und bei verschlossenen Türen zu halten (Sonderrecht). 1309 ist das Kloster so reich an Landbesitz gewesen, dass es in einem Kaufvertrag zwischen Abt Siegfried und dem Landgrafen Johann (1308 – 11) 200 Hufen Ackerland und 100 Hufen Wald, die zwischen der Fulda und dem rechtsseitigen Ufer des Schwarzenbaches gelegen haben müssen, für die Anlage einer Stadt verkaufen wollte. Warum dieser Plan nicht ausgeführt wurde, wissen wir nicht. Bewertet man diese Besitz- und Machtfülle, so steht ziemlich fest, dass in der Zeit von der Mitte des 12. bis Anfang des 14. Jahrhunderts die *Blütezeit* des Klosters gewesen ist. Die Äbte waren in ihren Mitteln nicht wählerisch, wenn es um die Besitzstandsvermehrung ging. So wagte einer von ihnen, Werner, im Jahre 1325 in einer Eingabe um Unterstützung an den Papst die Behauptung, dass die Mönche „unter einem widrigen und verderbten Volk, unter Tyrannen und Räufern wohnen“ müssten und „dringend Hilfe“ bedürften. Andererseits wollten sie es sich aber auch bei den jeweiligen Landgrafen nicht verderben. Als sich Hermann der Gelehrte von Hessen (1377 – 1413) bei einer bevorstehenden Fehde mit Mainz zuvor des Gehorsams der Geistlichkeit versichern wollte, erwidert der Abt in 1407, dass er den Landgrafen als angeborenen Schirmherrn anerkenne, dessem „Willen er sich gleich seinen Vorfahren beugen“ wolle. Offensichtlich hatten die Mönche das richtige Gespür für weltlichen Umgang, denn es fehlte nicht an Nachrichten, dass die Landgrafen – besonders

Ludwig II. (1458 – 71) – dem Kloster ihre wohlwollende Fürsorge angedeihen ließen. Um weitere Vorteile zu erlangen, beklagten die Mönche 1465 vor dem Erzbischof von Mainz die kalte Lage am Fluß und den Mangel an Fischen. Gleichwohl war das Kloster bekanntlich reich begütert und lang in nächster Nähe der Flüsse Fulda und Eder. Offensichtlich durch diese Nachricht mildtätig gestimmt, erhielt Breitenau im gleichen Jahr von Erzbischof Albert die Erlaubnis zur Einverleibung der Pfarrkirche von Dennhausen. – Insgesamt gesehen stand der Breitenauer Konvent wohl in der Gunst der Päpste und erhielt wichtige Vorteile, sodass sich 1412 Heinrich von Wolfershausen, der damalige Abt, als „direkt dem Apostolischen Stuhl unterstehend“ nennt.

#### **Niedergang und Erneuerungsbewegung**

Im Höhepunkt der Macht lag aber auch schon der Beginn des Niedergangs. Mit zunehmendem Reichtum entartete das Mönchsleben, das immer mehr von Genussucht und Auflockerung der Sitten geprägt war. So erzählt die Sage unter anderem von einem unterirdischen Gang zum Kloster Eppenber-Karthause am Heiligenberg (etwa 7 Kilometer von Breitenau in südlicher Richtung), das von sehr weltlich eingestellten Nonnen bewohnt war. – Tatsächlich gibt es heute noch einen „Mönchsgraben“ im nahen „Quillerwald“. Im gleichen Maße, wie die Entartung zunahm, schwand auch der Wille zu Schenkungen. Wer sonst seinen Besitz gegeben hatte, um die Sünden seines Lebens zu büßen, vergab jetzt nur noch Vermögensteile. Auch durch unordentliche Haushaltsführung und durch „Habsucht der Nachbarn“ ging „Vieles verloren“. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts waren die Ländereien des Klosters derart zersplittert, dass Papst Johannes XXII. im Jahr 1324 einen Kommissar ernannte, der sich um eine Abschaffung der Mißstände kümmern sollte. Ein Jahr später wurde die Zahl der Mönche auf 20 heruntergesetzt. Diese Bestimmung musste

wiederholt angemahnt werden, bis Erzbischof Gerlach von Mainz aufgrund einer Meldung, dass diese Zahl zur Verrichtung der dem Kloster auferlegten Gottesdienste nicht ausreiche, einige Mönche krank und altersschwach seien, andere aber als „Vagabunden“ herumschweiften, die Anzahl auf 24 erhöhte.

Nachdem der Benediktinerorden immer mehr verfiel, entstand ab der Mitte des 15. Jahrhunderts die große Reformbewegung der „Bursfelder Kongregation“. Daraufhin erschien 1497 der Abt von Bursfelde mit vielen Geistlichen in Breitenau und reformierte nach den erneuerten Ordensregeln auch dieses Kloster.

Dass das Kloster trotzdem immer noch einen guten Ruf hatte, zeigte sich am Vertrag zu

Breitenau vom 16. Mai 1487. Darin legte Landgraf Wilhelm I. fest, dass nach seinem Tode Homberg an Wilhelm II. fallen sollte. Vor dem Abt von Breitenau sollten die Testamentsvollstrecker Rechenschaft ablegen.

Außerdem wurde der Abt seit 1498 – ebenso wie die Vorsteher von Hasungen, Spießkappel und Haina – zu den hessischen Landtagen herangezogen.

Ebenfalls im Jahre 1498 wurden die Altäre in der Klosterkirche von Bischof Johann von Sidon neu geweiht und die Jahrestage der Patrone neu bestimmt (da man sie nicht mehr genau wusste).

Kurz nach 1500 schrieb ein Breitenauer Mönch ein Gedicht mit 16 Strophen, in dem er die Entstehung des Klosters erzählt und das hier auszugsweise wiedergegeben werden soll:

„Ein groß Ding ich euch sagen will,  
Nun merket ihr Brüder gemeine,  
Es bringt euch ja der Freuden viel,  
Ihr wisset es nicht auch alleine,  
Von einem Kloster hübsch und fein,  
Darinnen viel geistlicher Brüder sein,  
Den Herren den thun sie groß lobene  
Mit Singen vnd Lesen Nacht vnd Tag,  
Wie ich nit wol loben mag,  
Bekannt ist ihme von bobene.

Das Kloster wir euch nennen woll'n,  
Alhie in diesem Kreise,  
Und euch klar eröffnen soll'n,  
Wie es moge thun heißen.  
Breitenau ist es genannt,  
In Hessenlande wohl bekannt,  
Sein Ursprung wir euch sagen,  
Ein edler Grafe tugendreich,  
Im ganzen Kreis war sein nicht gleich  
Gepreiß't in all' seinen Tagen.

Wernerus war der Herr genannt,  
Sein Tugend sollen wir preisen,  
Er kam auch in das Hessen Land,  
Sein Adel wollt er da beweisen;  
Der Kaiser ihm Land und Leute befahl,  
Der da was zu demselben mal;  
Sein Wohnung thät er bauen  
Zu Holzhausen auf dem Schlosse fast,  
Da hatte er stetes seine Raft,  
Er ließ es gar vernauen.

Das ist geschehen im Jahr'n frist,  
Als wir die Zahl anzeigen,  
Das es reformiret ist,  
Durch Johannem Herr Meyer,  
Hilffszehnhundert schreib man du,  
Und zwei Jahr viellichte darzu.  
Das Kloster bauet er da so feine,  
Gott will es belohnen alleine.

Etwa von 1502 bis 1508 wurde – wohl aufgrund eines wiedererstarnten Willens zur Frömmigkeit, aber auch gemäß damaliger architektonischer Gestaltungsformen – der Chorraum und das Querschiff der Klosterkirche zum großen Teil abgerissen und umgebaut. Die flache Decke musste hohen Gewölben weichen, an die Stelle der kleinen romanischen Fenster traten hohe gotische. Ornamentale und figürliche Bemalung im Gewölbe erhöhte den feierlichen Eindruck des gewaltigen Kirchenraumes. In dieser Zeit wurde auch zwischen Hauptschiff und Querschiff ein Lettner errichtet. Außerdem erhielt die Kirche den jetzt noch vorhandenen Dachstuhl.

#### Beschreibung der Klosteranlage

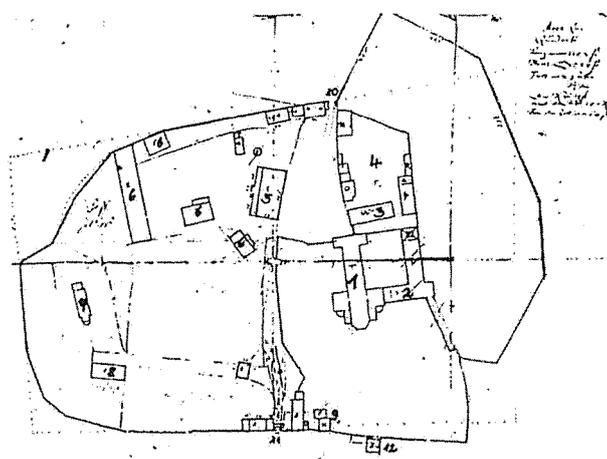
Ein ganz klares Bild, das Breitenau vor und während der Säkularisierung bot, können wir uns nicht machen, da keine genauen Beschreibungen vorliegen.

Wie noch heute so war schon damals das weitläufige, „29 1/2 Morgen“ (73.750 m<sup>2</sup>) umfassende Klostergelände von einer hohen Mauer umgeben. Sie wurde durchbrochen von zwei mit Türmen bewehrten Toren, das nach Westen zeigende Griffter Tor, das heute noch erhalten ist, und das entgegengesetzte, an der

Fulda gelegene Wassertor, das bereits vor 1800 abgerissen worden sein soll. Dieses Tor führte zu einer Spicke (Sommer-Behelfsbrücke aus Holz) über die Fulda nach Guxhagen.

In der Mitte des Klostergebäudes steht noch heute festgefügt die alles überragende, der Jungfrau Maria geweihte *Klosterkirche*. Das aus geschliffenen Quadern ausgeführte Gebäude bildet ein „220 Fuß langes und 107 Fuß breites gegen Morgen gerichtetes Kreuz. Zu den Seiten des gegen Abend liegenden Haupteingangs erheben sich zwei mit dem Kirchengebäude verschmolzene Türme, auf denen ... ehemals zwei hohe vierseitige Dächer emporsteigen“ (vgl. Winkelmann, J. J. Beschreibung der Fürstenthümer Hessen .... 1697) An das „20 Fuß breite Hauptschiff“ schlossen sich früher an jeder Seite „12 Fuß breite Seitenschiffe“ an. „Außer den beiden Haupttürmen hatte die Kirche auch noch über dem Ende des Hauptschiffes einen schlanken Holzturm. Noch 1657 waren diese Türme sämtlich vorhanden, und erst später wurden die ersten ihrer Dächer beraubt und der letztere ganz abgebrochen.“

Die eigentlichen Klostergebäude schlossen sich an der Nordseite der Kirche an.



- |        |                       |
|--------|-----------------------|
| Länge  | 1152 Fuß              |
| Breite | 744 Fuß               |
| Fläche | 29 Morgen 91/4 Ruthen |
- 1 Klosterkirche
  - 2 Kreuzgang mit Klausurgebäude und Küche
  - 3 Vogtei
  - 4 Wirtschaftshof
  - 5 Zehntscheune
  - 6 Scheunen
  - 7 Nikolaikirche
  - 8 Propstei (altes Pfarrhaus)
  - 9 später neues Pfarrhaus
  - 10 Griffter Tor
  - 11 Wassertor
  - 12 Mühle

Handzeichnung von Landgraf Moritz um 1600

Noch heute sind an deren Mauerwerk die Ansatzstellen erkennbar. Die Propstei allerdings soll in der Nähe der Nikolaikirche gestanden haben, von der an anderer Stelle noch die Rede sein wird. An der Ost- und Südseite des Klostergebäudes lagen Weingärten, die bis an die Fulda reichten. Erst 1651 entstanden daraus Baumgärten. Ein Brunnen im Innenhof – zwischen Kirche und Grifter Tor – war natürlich auch vorhanden, ebenso die Zehntscheune mit ihren markanten Treppengiebeln. In ihr wurden die Naturalien gelagert. – Am Südende des Klostergeländes lag der Totenhof. Hier stand die schon erwähnte zweite, wesentlich kleinere, den beiden Heiligen Nikolaus und Aegidius geweihte Kirche (Nikolaikirche). Bereits 1321 wurde sie erstmals erwähnt. – Wahrscheinlich ist aber, dass sie schon vor der Klosterkirche als „Notkapelle“ entstanden ist.

#### **Guxhagen vom 16. bis 18. Jahrhundert**

Im Oktober 1527 wurde nach der Einführung der Reformation (1526) das Kloster Breitenau aufgehoben. Sein Eigentum ging in den Besitz des Landgrafen über. Für Guxhagen hatte dieses Ereignis zur Folge, dass es jetzt eine selbständige Gemeinde wurde. Über den gesamten Besitz des Klosters gibt uns das schon wiederholt genannte Salbuch des Klosters Breitenau von 1579 Aufschluss, das uns auch über Guxhagen Auskunft gibt:

Nach dem Salbuch musste „jedes Haus, da Rauch gehalten wird“, ein sog. Rauchhuhn abgeben. 74 Rauchhühner entfielen auf Guxhagen, 6 auf Büchenwerra und 26 auf Ellenberg. – Guxhagen muss demnach 74 Häuser mit Feuerstelle gehabt haben. Dazu kommt eine „wüste Hobstaidt“ des Schaff Cuntz, die „in Abgang berechnet“ wird, also auch wohl gar nicht mitgezählt ist. Außer den 74 sicher auf Guxhagen entfallenden Namen enthält das Salbuch noch acht, die ihrem Landbesitz nach auf Guxhagen oder Dörnhagen kommen müssen, aber mit Bestimmtheit weder in dem einen noch in dem anderen Dorf nachgewiesen werden können.

Abgesehen von diesen acht und der wüsten Hofstätte von Schaff Cuntz werden 74 Namen genannt. Die Zahl 74 finden wir 1834 bis 1848 in den 74 „Berechtigten“ wieder. Bei jedem Namen ist im Salbuch angegeben, welche Abgaben sein Inhaber für Haus, Garten und Land zu leisten hat; dabei ist auch die Zahl der Gärten, Äcker und Wiesen vermerkt. Größe und Güte kann man von der Höhe der Abgabe ablesen. Bei fünf Namen ist nur ein „Garten vor dem Haus“, aber kein Wohnhaus angegeben. Einer, „der Seltzer“, hat nur einen Stadgarten, auch kein Haus. Als Abgabe sind bei diesen sechs nur kleine Geldbeträge eingetragen, keine Rauchhühner. Und doch schreibt das Salbuch ausdrücklich 74 Rauchhühner. Vier Bewohner haben nur ein Haus ohne Garten, 15 Haus mit Garten, elf außer Haus mit Garten noch einen weiteren Garten oder noch einen Acker oder eine Wiese. Abgesehen von den Oberhofmeiern haben nur fünf außer Haus und Garten noch einen weiteren Besitz von 5 bis 8 Äckern, 1 bis 4 Wiesen und 1/2 bis 3 1/3 Gärten. Einer hat 16 Äcker, eine Wiese und einen Garten. Von Hans Rockensüs werden nur acht Äcker und zwei Wiesen, aber kein Haus angeführt, einer der beiden Gärten wird als „Mülgarten“ bezeichnet, der andere liegt „an der Fulda zwischen den zweien Wegen“; ob Rockensüs die Mühle in Breitenau hatte? Bei dieser Mühle wird sein Name nicht genannt, aber auch bei der Guxhagener Mühle ist bei der Zusammenstellung der Mühlen kein Name genannt; wir erfahren nur in dem Abschnitt, der die Bewohner Guxhagens aufzählt, dass Konrad Becker die Guxhagener Mühle betrieb. Rauchhühner sind bei beiden nicht angegeben. Die beiden Oberhofmeier in Guxhagen sind Hans Kilian und Hans Lange; es sind also zwei, während die Urkunde von 1415 nur einen kennt. Jeder der beiden hatte drei Hufen oder 101 Acker, einschließlich Haus, Gärten und Wiesen. Hans Lange hatte einen Acker Wiesen weniger als Hans Kilian; aber dafür einen Acker Land mehr. Ihre Äcker lagen nebeneinander und zwar abwechselnd „ein Acker umb den andern, darmit einer so gute

Lenderey wie der andere habe“, oder , wie es beim Haferfeld heißt; „auf das einer so wol gleich der gute und Boser habe, wie solches die Riege bringt“. Jeder hatte einen Acker Garten, „darauf seine Behausung im Dorf stehet“, dazu 11/2 Acker Krautgarten, „nechst vorm Dorfe, stoßet an die Straßen, so nach Milsungen gehet“. Die Wiesen liegen im Schwarzenbach, 28 Acker Winterfeld liegen beim Dorf und stoßen auf den Melsunger Weg, 36 Acker Haferfeld liegen „im Felde nach dem Eichenberge, stost auch uf den Milsungischen Weg“. 33 Acker Brachfeld „stoßen auf das Wollenroder Felt“. Im Kriegsfall haben beide Meier auf Anforderung einen halben Wagen mit 2 Pferden und einen Knecht zu stellen. Das Land „vor dem Hause Breidenau“ ist in drei Teile geteilt. Einen Teil hat Adam Krug, den zweiten Jost Heinzemann, den dritten halb der Vogt Jorge Senningen und halb Hans Speck. Die Ernte müssen sie in der Hauptsache an den Landgrafen abgeben. Sie sind befreit von Fahr- und Fußdiensten, bekommen ihr Brennholz frei, haben freie Schweinemast, freie Wohnungen und Gärten. Insgesamt bewirtschaften sie 15 Hufen Ackerland (ungefähr 400 Acker) zwischen Fulda und Eder „und stoßen uf das Holz, den Ellenberg genant“; hier darf sonst niemand Land oder Wiesen haben. Ihre Wiesen liegen mit 19 1/2 Acker in Dietzhausen, einem aufgelösten Meierhof kurz vor Gunterhausen, mit einem Acker im Brunkel, mit 20 1/2 Acker vor dem Hause Breitenau, mit 20 3/4 Acker im Schwarzenbach und mit 6 Acker und 20 Ruthen<sup>16</sup> in Stockhausen zwischen Dissen und Besse. Eine Schafherde durften nur die Breitenauer Meier halten. Die Bewohner von Guxhagen, Büchenwerra und Ellenberg mussten ihre Schafe in der Breitenauer Herde mitweiden lassen. – Erwähnt sei noch, dass auch der Pfarrer zwei Gärten in Größe von einem Acker bekam; der größere hatte den

Namen Adamsgarten. Dieser Name hat sich bis heute erhalten.

Neben den Rauchhühnern und den Abgaben für Haus und Ländereien hatten die Bewohner Guxhagens keine anderen Abgaben oder Lasten. Wer aber neu nach Guxhagen zog, musste zwei Gulden für die Unterhaltung des Steges über die Fulda geben und einen ledernen Feuereimer stiften. Eine Fähre gab es damals nicht in Guxhagen, wohl in Grifte. Die Bewohner von Guxhagen, Büchenwerra, Ellenberg, Besse, Hertingshausen, Holzhausen, Dissen, Haldorf, Grifte, Heidstadt und Fehrenberg konnten diese Fähre umsonst benutzen, mussten aber dem Fährmann jährlich einen hausgebackenen Laib Brot und eine Bratwurst oder vier Pfennig geben, die Bauern (Ackermänner) von Dissen, Holzhausen, Haldorf, Heidstadt und Fehrenberg lieferten außerdem Korn und Hafer. Die Bewohner anderer Dörfer mussten für eine Überfahrt zwei Heller<sup>17</sup> bezahlen. Besondere persönliche Dienste hatten die Bewohner von Guxhagen nicht zu leisten; nur bei Wolfsjagden brachten sie die Hunde des Landgrafen ins nächste Amt und wachten evtl. eine Nacht in Breitenau. Die Meier in Breitenau hatten keinerlei Verfügungs- oder Vererbungsrecht über ihre Ländereien. Wenn einer der Guxhagener Oberhofmeier starb, so konnte die Weitergabe oder Vererbung des Hofes nur mit Genehmigung der Kammerräte oder des Vogtes geschehen, wie sie auch bei jeder Veräußerung von Land an die Genehmigung der Kammerräte oder des Vogtes gebunden waren. Der Dietzhauser Meierhof vor Gunterhausen war 1579 bereits unter die Bewohner von Guxhagen und Dörnhagen aufgeteilt. Dieses Land war kein Eigentum; wer einen solchen Acker hatte, durfte ihn nicht verkaufen. Wenn ein Acker unbestellt liegen blieb, konnte ihn jeder, der die darauf liegende Abgabe bezahlte, bebauen und abernten.

<sup>16</sup> *Ruthe*: mittelalterliches Längen- (ca. 3,99 m = 14 Casseler Fuß) bzw. Flächenmaß (Quadratruthe knapp 16 m<sup>2</sup>)

<sup>17</sup> *Heller*: kleinste Zahlungseinheit; 1 Gulden: 26 Albus, 1 Albus: 12 – 125 Heller; also 1 Gulden (fl.): ca. 340 Heller)

Die Gemüsegärten am Stad, d. h. am rechten Ufer der Fulda von Guxhagen bis zur Feldmark Bückenwerra, waren reine Pachtungen. – Das Wort der „Staden“ bezeichnet das Land an einem Flußlauf; es ist uns noch erhalten mit dem Wort „Gestade“. – Auch die Gärten „vorm Hause“, nämlich Breitenau, waren gewöhnliche Pachtungen. Das übrige Land hatten die Inhaber in Erbpacht. Im Salbuch von 1579 begegnet uns als Krämer Hans Geisa: Schmied war Hans Schlauraffe, Zeltmeister Aßmudt Schüler, Lehrer<sup>18</sup> war Hans Wiedderoldt. Zu nennen ist noch „der Seltzer“ (Salzhändler?) und „der Saure“ (?) (Hat nur einen „Garten vor dem Haus“ Breitenau, kein Haus).

Außerdem gab es noch einen Schmied Ricus Nolden, von dem ich aber nicht feststellen konnte, ob er in Guxhagen oder Dörnhagen wohnte. Die Müller lernten wir bereits kennen. Die Fischerei in Breitenau hatten Kleinhans Fehr, Heinz Gerlach, Seile Zimmermann und Kilian Igken. Ob Guxhagen schon einen Berufsbäcker hatte, sagt das Salbuch nicht; vielleicht war es der Müller Konrad Becker; auch sein Name deutet darauf hin. Dass es damals in Guxhagen oder Umgebung - Melsungen hatte 1598 schon eine Bäckerzunft- evtl. bereits Berufsbäcker gab, ergibt sich wohl daraus, dass ausdrücklich gesagt ist, dem Fährmann in Grifte sei ein hausgebackener Laib Brot zu geben. Fraglos gab es auch damals schon eine ganze Reihe anderer Handwerker in Guxhagen wie Schreiner, Tischler, Wagner, Schuster, Metzger usw., wenn sich auch nähere Angaben darüber nicht im Salbuch finden. Namen wie Fehr, Fischer, Krug, Scheffer, Schlosser, Schneider, Schumacher, Speck, Zimmermann deuten auf entsprechende Handwerke oder Berufe, wenn man auch nicht sagen kann, dass die Träger dieser Namen die entsprechenden Tätigkeiten 1579 noch ausübten. Einen Faßbinder lernten wir bereits

<sup>18</sup> Es war schon etwas Besonders, dass ein Dorf sich (schon vor 1600) einen Lehrer „leistete“.

1445 kennen. Die Namen Budenner und Budiker dürften vom Böttcherhandwerk kommen. – In Fritzlar wird 1387 das Wort Buddenbender für Böttcher gebraucht. Büttner kennen wir heute noch.

1596 wird zum ersten Mal von einer Schule gesprochen (s. Über 400 Jahre Schule in Guxhagen).

Es ist auch nicht gesagt, dass Guxhagen nicht noch Einwohner hatte, die keine abgabepflichtigen Häuser oder Ländereien hatten und infolgedessen nicht im Salbuch erwähnt sind. Sicherlich gab es schon in der Zeit des Klosters in Privathand festes Eigentum an Grund und Boden, das das Kloster verkauft oder vertauscht hatte. Alle 74 Namen des Salbuches hier anzuführen, lohnt wegen des starken Wechsels der Familiennamen in Guxhagen nicht. Da mehrere Namen mehrfach vorkommen, sind es nur 65 verschiedene Namen. Davon kehren im ältesten Guxhagener Einwohnerverzeichnis von 1659, also nur 80 Jahre später, nur neun wieder. Es sind dies die Namen: Fehrn (Fehre), Geisa (Geiße), Gerlach, Kilian, Lange (Langen), Pantzer (Bantzer), Prior, Scheffer (Schäfer), Wiedderoldt (Widerhold).

Zwischen Oberhof und Schiffstatt, oder anders gesagt: um Obergasse, Mittelgasse und Untergasse, zwischen Schul-/Poststraße und Sellestraße befand sich bis hin zur Mitte des 18. Jahrh. die Ortslage von Guxhagen. – 1750 waren nur die Untergasse und die Bachbrücke gepflastert. Alle anderen Straßen waren unbefestigt. Bezeichnenderweise durften ortsfremde Fuhrleute weder die Bachbrücke noch die Untergasse befahren. Sie mußten neben der Brücke durch das Wasser fahren und die Schulstraße benutzen, die so schmal war, dass es eine liebe Last und Mühe war, wenn sich hier zwei Fuhrwerke begegneten. Die heutige Bahnhofstraße hinauf führte ein Feldweg, der in der Höhe, wo heute die Apotheke steht, endete; dort begann der Wald (Hundsforth: von Hundshardt, Hundertschaftswald).

### **Vom Weinbau:**

In den klassischen deutschen Weinbaugebieten finden wir die Rebe seit den Zeiten der Römer. Von hier aus gelangte sie mit den Mönchen in unsere Breiten und wurde wohl zunächst in unmittelbarer Nähe der Klöster zum Eigenverbrauch und für die Heilige Messe angebaut. Mönche halfen dann auch bald beim Anlegen von Weinbergen und Weingärten in den umliegenden Dörfern. An den Weinbergen hatten die Einwohner ihre Anteile, sodass nahezu jedes Haus einen Vorrat von dem Landwein im eigenen Keller verwahrte. So nannte man nämlich den Wein im Tal von Fulda, Eder und Werra im Gegensatz zu Franken- oder Rheinwein. Landwein wurde das Getränk Nr. 1 für die ländliche Bevölkerung. An den Ernten verschaffte sich auch der Landgraf in Form von Steuerabgaben seinen Anteil, wenngleich ihn auch in der Regel nur die Bediensteten tranken; dem Landgrafen war er zu sauer. Denn sauer war der Landwein, so sauer, dass man ihn auch den Dreimännerwein nannte. Einer musste den Trinker auf dem Stuhle festhalten und der dritte schüttete ihm den Wein ein. Unartige Kinder trieb man unter Androhung, Wein trinken zu müssen, ins Bett. Man sagte: „Wedde Winn süffen oder wedde ins Bette?“

Trotz des sauren Gesöffs klagten die Bürger im 30-jährigen Krieg darüber, dass die Kriegsknechte zuerst immer den Wein aussöffen. Nun gab es aber auch besonders gute Weinjahre, so z. B. 1540, da war der Landwein dem Rheinwein ziemlich ebenbürtig, heißt es doch: „Er ist auch eher in einem halben Jahr gänzlich usgesoffen.“ In Guxhagen gingen nach der Reformation der Hopfen aus dem Hopfengarten, der Wein aus dem Weinberge und das Obst aus dem Obstgarten an den Landgrafen. Was den Weinberg betrifft, so sei noch erwähnt, dass er sich vom Kloster bis an die Fulda hinzog. Der letzte Prior Theobald, der den Weinberg betreute, hat 1527 6 1/2 Fuder (6240 Liter; s.u.) roten und weißen Wein geerntet. Ähnlich gute Ernten wurden 1575 und 1585 erzielt. In anderen Jahren war es

weniger. Besonders gut soll der rote Wein gewesen sein. Einen Vergleich mit den rheinischen Weinen hielten die hessischen natürlich meistens nicht aus; aber in besonders warmen Jahren sollen sie auch recht gut geworden sein. (s.o.) Landgraf Wilhelm IV. soll 1571 den hessischen Wein sogar dem Frankenwein vorgezogen und letzteren an das Hofgesinde gegeben haben.

Für fremde Weine (Rhein-, Mosel- oder Frankenwein) mussten pro Fuder 2 1/2 Gulden nach Melsungen und 2 Gulden nach Breitenau abgeliefert werden. Außerdem bekam der Vogt von jedem „Stück“ ein halbes Maß.

Um 1650 gingen die Breitenauer Weinberge ein, weil sie sich nicht mehr rentierten. An Stelle der Reben wurden Obstbäume gepflanzt. Die Namen Hopfengarten und Weinberg haben sich bis heute gehalten.

Und so wurde der Wein gemessen: 1 Fuder = 960 Liter, unterteilt in 6 Ohm (1 Ohm also 160 Liter). Das Ohm war in 20 Viertel unterteilt (1 Viertel = 8 Liter). Ein Viertel hatte 4 Maß, also das Maß 2 Liter.

### **Von den Mühlen**

Es gab zwei Mühlen an der Fulda, eine in Guxhagen, die andere in Breitenau. Die Guxhagener Mühle betrieben, wie wir bereits hörten, 1520 Henne Mennhell gen. Sybelhenne, 1579 Konrad Becker. Für die Breitenauer Mühle ist uns kein Besitzer aus diesen Jahren bekannt, wenn es 1579 nicht der bereits genannte Hans Rockensüs war. 1676 wurde sie Henrich Sinning in Erbleihe gegeben; 1701 wurde diese Erbleihe für seine Witwe Katharina und ihre Kinder erneuert. Ob dieser Sinning ein Nachkomme des im Salbuch genannten Breitenauer Vogtes und halben Meiers Jorge Senningen war? - Während des Eisenbahnbaues, ca. 1845 - 1849, war der Ackermann Sinning vom Hunsertberg, jetzt Bahnhofstraße, Bürgermeister in Guxhagen. Sinning gibt es heute noch in Guxhagen. - 1788, 1798 und 1829 finden wir einen Erbleihemüller Glinzer (Glintzer) in der Breitenauer Mühle; ob alle identisch sind mit Sebastian Glinzer, dem Vater

des Maler Carl Glinzer? Er wurde 1802 in der Mühle geboren und wuchs dort bis zu seinem 10. Lebensjahr auf. - 1874 kam die Mühle zur



*Wohnstube in der Breitenauer Mühle*

Korrektionsanstalt, seit 1949 gehörte sie zum Fürsorgeheim „Fuldatal“. Die Mühle hatte zwei Mahl- und einen Ölgang. Zwischen 1960 und 1970 wurde sie stillgelegt.

Nach einer späteren Eintragung in der in der Landesbibliothek in Kassel liegenden Abschrift des Salbuchs wurden bei Reparaturen an der Schleuse das Material und die Handwerker vom Landgrafen gestellt bzw. bezahlt, während die Ämter Melsungen, Gudensberg und Lichtenau Fahr- und Handdienste leisten mussten, und zwar Melsungen 2/12, Gudensberg 7/12 und Lichtenau 3/12.

#### **Das „Kloster“ – 16., 17. und 18. Jahrhundert**

##### **Die Reformation**

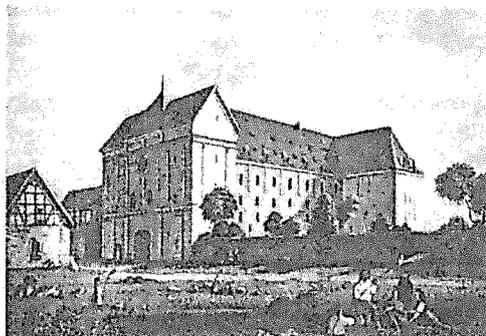
Nach einem Bestehen von über 400 Jahren wurde Breitenau 1527 nach der Reformation in Hessen (Homberger Synode 1526) aufgelöst. Das Kloster zählte damals neben dem Abt Johann Maier und dem Prior (Vize-Abt) Theobald Zabel (Cabel) aus Holland, der sich um den Weinbau sehr verdient gemacht hatte, 16 Mönche, die alle am 28. Oktober 1527 mit einer Fruchtrente abgefunden wurden, nachdem sie die Lehre Luthers angenommen hatten. Drei Jahre später wohnte der Abt

Johann Maier noch immer mit einigen Mönchen im Kloster. Zabel wurde der erste evangelische Pfarrer von Breitenau. Nach der Auflösung des Klosters wurde es landgräfliches Hofgut; Landgraf Philipp der Großmütige (1509-67) unterstellte alle ehemaligen Klostersgüter der Verwaltung eines Klostersvogtes, der alle Einkünfte für die fürstliche Rentkammer (3410 1/2 Fl., s. o.) einzog. Ein Teil des Geldes diente kirchlichen Zwecken, besonders der Besoldung des Pfarrers und des Opfermannes (Küster, der evtl. bereits auch der Lehrer war) in Guxhagen, aber auch der Bezahlung der Pfarrer in Wolfershausen, Wollrode, Dittershausen, Sand, Grifte, Eiterhagen und Quentel. Ebenso erhielt die 1527 gegründete Universität in Marburg einen Teil als Stipendiengelder für ärmere Studenten. Viel später wurden die Ländereien verpachtet und erst vor mehr als 150 Jahren (1831) dem Staat rechtlich zugeschrieben, als Staats- und Kurfürstenvermögen voneinander getrennt wurden. An Kirchengewerten fanden sich damals neben priesterlichen Gewändern nur noch vier Kelche, eine kupferne Monstranz mit silbernen Verzierungen, eine mit Perlen bestickte und mit edlen Steinen belegte Inful des Abtes, außerdem ein Evangelienbuch und zwei Heiligenkasten mit goldenen Spangen. Leider ist davon nichts mehr vorhanden.

##### **Umbauten im 16. und 17. Jahrhundert**

Die einschiffige Nikolaikirche mit ihrem massiven Turm wurde Ende des 16. Jahrhunderts endgültig zur Pfarrkirche erhoben, da wahrscheinlich die Klosterkirche für die kleine evangelische Gemeinde viel zu groß war. 1451 wird sie auch schon als Pfarrkirche für die Gemeinden Guxhagen, Büchenwerra und Ellenberg bezeichnet. Unter Landgraf Wilhelm IV. (1576-92), der ein Wissenschaftler von hohem Rang war und den Beinamen „der Weise“ nicht umsonst trug, fand 1579 eine völlige Umgestaltung der Klosterkirche statt. Wenn schon der Umbau von 1508 wesentliche Veränderungen mit sich gebracht hatte, so bekam dieser monumentale,

sakrale Kirchenbau jetzt einen ganz anderen Zweck: Der obere Teil des Langhauses diente fortan als Fruchtspeicher. Fünf Zwischenböden wurden eingezogen, die durch zusätzliche Stützen im Inneren stabilisiert werden mussten. Sämtliche Fenster und Säulenbögen wurden vermauert, dazu neue Luken gebrochen, der untere Raum als Pferdestall für 76 Pferde hergerichtet. Die ehemaligen Türme fanden als Gefängnis und als Milchammer Verwendung. Das nördliche Querschiff diente als Wohnung des Kornmessers. Die größte äußerliche Veränderung aber erfuhr das Bauwerk durch den Abbruch der beiden Seitenschiffe. Ausgerechnet er, der viel Gutes für Hessen getan hat, ordnete diese Maßnahme an und zerstörte eines der schönsten kirchlichen Bauwerke Niederhessens. -



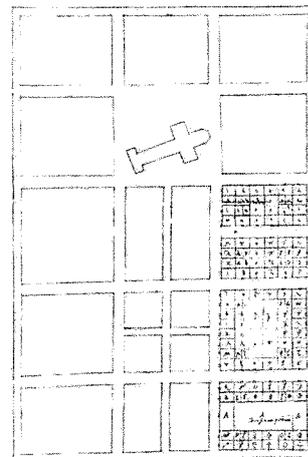
Kloster Breitenau; Stahlstich in Landhaus malerischen Ansichten von Hessen

Im Interesse von Handel und Verkehr ließ Landgraf Moritz der Gelehrte (1572-1627) die Fulda schiffbar machen. Schon 1601 konnte er mit drei Schiffen bis Hersfeld fahren. Dreimal wöchentlich verkehrten hier die 20 bis 25 Meter langen und etwa 1,50 Meter breiten Lastkähne. Zweimal bestand ein Plan, in der „breiten Aue“ bzw. gegenüber dem Kloster eine Stadt zu errichten: Das erste Mal im Jahre 1309, das zweite Mal durch Landgraf Moritz, der im Jahre 1606 selbst die Handzeichnungen dazu entworfen hatte.

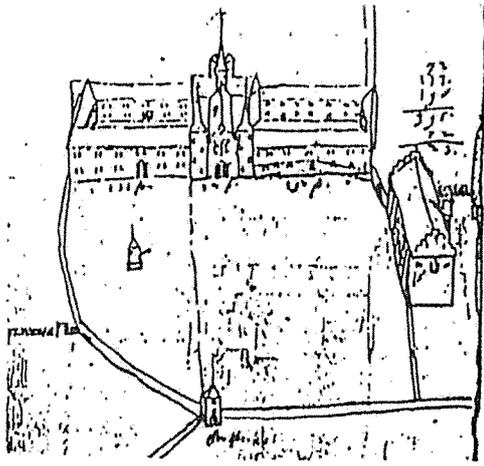
Diese Stadt sollte in regelmäßigen Vierecken aufgebaut werden und den Namen „Hessisches Köln“ (Colonia Hessorum) er-

halten. Doch die mit mehreren Kaufleuten in Köln geführten Verhandlungen, sie zur Niederlassung in Breitenau zu bewegen, blieben ebenso erfolglos wie die Idee, die Stadt mit 630 aus hessischen Ortschaften „ausgehobenen“ Bürgern zu bevölkern. Gab der Landgraf auch seinen Stadtplan auf, so verlor er dennoch Breitenau nicht aus den Augen. Ab 1607/08 schuf er hier einen „Lustaufenthalt“, den er später häufig besuchte. Wiederum hat er eigenhändig Skizzen und Pläne entworfen und dafür Kostenberechnungen aufstellen lassen. Daraus geht hervor: Der offene Kreuzgang sollte ausgebaut und zu Wohn-

häusern umgestaltet, das Gelände durch eine Scheune, das Landvogteihaus und durch einen Ziehbrunnen im Westen der Kirche bereichert werden; oder es sollte der Kreuzgang in seiner ursprünglichen Form bestehen bleiben, wodurch die Wirtschaftsgebäude dann in das Gelände nordwestlich der Kirche hätten gebaut werden müssen.



Eine andere Zeichnung zeigt einen großen Gebäudekomplex im Süden der Kirche parallel zum nördlichen Teil, wobei auf die Wirtschaftsgebäude verzichtet wird. Dieser Plan, der außer der rein zweckmäßigen Ausnutzung der vorhandenen Gebäude auch künstlerische Aspekte aufweist, benutzt die Kirche als Mittelrisalit, dem sich rechts und links quadratische Gebäudekomplexe anschließen. Damit wäre eine ähnliche Anlage entstanden, wie sie heute noch in Einsiedeln zu finden ist.



Landgraf Moritz: Zeichnung des geplanten Anbaus (rechts)

Welcher Plan ausgeführt wurde, ist unklar. Bekannt ist lediglich, dass 1622 der Bau des Marstalls durch Baumeister Wiedekind beendet war. Dem sollten später das Herrenhaus, die Jägerei und die Wirtschaftsgebäude folgen. Propstei und Kreuzgang, die bereits verfallen waren, aber auch das alte Vogteigebäude, wurden abgerissen. Zu dieser Zeit sind wahrscheinlich auch die beiden Seitenapsiden des Chores abgebrochen worden. Allerdings wurden Fischteiche, Lustgärten und ein Springbrunnen angelegt. Doch alle durch Landgraf Moritz errichteten Bauten wurden bereits im 30-jährigen Krieg im Jahre 1626 durch die Truppen des Kaisers unter Führung Tillys zerstört, drei schöne, große Glocken zerschlagen bzw. geraubt, ebenso die Bücherei. Noch ein zweites Mal ist Breitenau heimgesucht worden. 1640 brannten die kaiserlichen Kosakentruppen, die unter dem Oberbefehl Picolominis standen, die Wohn- und Wirtschaftsgebäude nieder. Nur die beiden Kirchen, die Zehntscheune und die beiden Tore blieben erhalten.

#### Verfall und Restaurierung

Nach dem Ende des 30-jährigen Krieges verblieb das Kloster Breitenau mit seinen zum

Teil zerstörten Gebäuden leider in einem völlig verfallenen Zustand. Nichts geschah zu seinem Wiederaufbau. Viele Jahre vergingen, bis es endlich an verschiedenen Stellen im Klosterbereich zu einzelnen Bautätigkeiten kam. Das soll hier kurz aufgezeigt werden: Die Nikolaikirche auf dem Friedhof innerhalb der Klostermauern erhielt als Gotteshaus der evangelischen Gemeinde 1660 eine neue Orgel; 89 Personen spendeten 31 Taler, 8 Silbergroschen und 7 Heller dazu, heißt es in der Chronik. Diese Pfarrkirche St. Nikolaus wurde von der Gemeinde mindestens 200 Jahre genutzt, bis sie 1790/91 wegen ihrer Baufälligkeit abgerissen werden musste. Die Gemeinde richtete sich für die Gottesdienste einen kirchlichen Raum im Untergeschoss der ehemaligen Zehntscheune ein. Da keine Glocken mehr da waren, wurde der Gottesdienst durch ein weißes Tuch am



Kloster Breitenau: Griffler Tor;  
Nach einer Federzeichnung von Pfarrer Eberth

Pfarrhaus angezeigt, später wurde die Schulglocke geläutet, deren Gebimmel aber nicht allzu weit zu hören war. Dieses Gebäude blieb Kirche bis 1874. – Im Jahre 1829 beantragten die Gemeinden Guxhagen und Büchenwerra, die Kirche nach Guxhagen zu verlegen, d. h. in Guxhagen eine neue Kirche zu bauen, um sich die Mühsal der Flussüberquerung zu ersparen, und die Breitenauer Klosterkirche in einen Fruchtspeicher umzuwandeln. Die hessische Regierung lehnte den Antrag aber zum Glück

ab. - 1713 wurde das alte Pfarrhaus am Fuldaufer mit seinem Tonnengewölbe aus der ersten Klosterzeit vergrößert, nachdem es dort 1621 schon einmal Baumaßnahmen gegeben hatte.

#### **Von der Fuldaschiffahrt:**

Schon im Mittelalter wurden in unbedeutendem Maße Waren auf der Fulda befördert, besonders zwischen den Klöstern Hersfeld und Fulda. Von einer planmäßigen Schifffahrt können wir aber erstmals unter der Regierung Landgraf Moritz des Gelehrten sprechen. 1592, in seinem ersten Regierungsjahr, nahm er in der Frage der Schifffahrt Gespräche mit der Stadt Fulda auf, die jedoch zu keinem Ergebnis führten. So gab er 1600 die Anweisung, alle notwendigen Arbeiten für einen Schiffsverkehr auf der Fulda durchzuführen. Umgehend wurde der Grund der Fulda von Steinbrocken befreit, grob von Unkraut gereinigt, Ufer befestigt, hemmende Bäume abgeschlagen, Lein- oder Treidelpfade angelegt, Schleusen an den Wehren angelegt und eine Anzahl Schiffe in Auftrag gegeben. 1601 wurde unter großem Prunk in drei geschmückten Booten die Eröffnungsfahrt von Kassel nach Hersfeld und zurück durchgeführt. An ihr nahm der Landgraf mit seiner Frau Agnes und anderen fürstlichen Gästen aus Braunschweig-Lüneburg, Solms und Hanau teil. Die Fahrt dauerte bergauf 3 Tage und war bergab einen Tag kürzer. An allen größeren Orten waren Zelte aufgestellt, Feierlichkeiten vorbereitet, damit das Ereignis gebührend gefeiert werden konnte. In Guxhagen sollte der Landgraf mit Bewirtung und Gesang erfreut werden. Es verlief auch alles planmäßig bis auf den Umstand, dass ein Schiff mit den geehrten Gästen, u. a. mit dem Abt von Hersfeld, jämmerlich hängen blieb und kräftige Guxhagener Bürger es wieder flott machen mussten. – Das war die Geburtsstunde der Fuldaschiffahrt, die sich von da an recht gut entwickelte. Nun begann ein reger Schiffsverkehr. Schon am 22. 9. 1601 kamen die ersten Schiffe mit Bremer Gut (gesalzene

Fischen) in Hersfeld an. Auch in Guxhagen hat es Schiffseigner und Schiffer gegeben. In einer alten Rechnung aus Grebenau heißt es: „einem Schiffsmann aus Guxhagen, der 30 schwere Dielen von Kassel nach Grebenau brachte, wurden 5 Albus 4 Heller gezahlt.“ Immer mehr Schiffe wurden in Auftrag gegeben, neue Arbeiten am Fluß unternommen, Bauern zu Treideldiensten verpflichtet, - nachgewiesen die aus Ellenberg und Büchenwerra -, den Schiffern Zoll- und Steuererleichterungen gewährt, alles Maßnahmen, die zu einem lebhaften Aufschwung führten. Um so niederschmetternder war der Rückschlag im 30-jährigen Krieg, der die Schifffahrt völlig zum Erliegen brachte. Die Schiffe verschwanden, die Uferbefestigungen verfielen, die Treidelpfade überwucherten, der Grund bewuchs, die Schleusen versandeten. Die Bewohner der Fuldadörfer bauten trichterförmige Weidengeflechte als Aal- und Fischfänge in die Flüsse hinein. An Handel und Wandel auf dem Flusse war nicht mehr zu denken. Nach Beendigung des Krieges wird ein neuer Versuch, die Schifffahrt zu beleben, gestartet. Wieder findet eine Probefahrt mit Landgraf Wilhelm VI. mit Übernachtung in Guxhagen statt, so geschehen 1658. Aber es gelang zunächst nicht, den Flußhandel so recht in Gang zu bringen. Erst als unter Landgraf Karl wirklich gründliche Arbeiten am Fluß vorgenommen - einschließlich Staumaßnahmen unter anderem auch bei Guxhagen - und neue Schleusen gebaut wurden, gelangte in den folgenden Jahren die Schifffahrt zu ihrer eigentlichen Blüte, zur Freude aller Schiffer und Kaufleute, zum Ärger der Bauern, die mit ihren Gespannen die Schiffe treideln mussten, zum Ärger des Grebenauer Pfarrers, der die Fischereirechte innehatte und dessen Aalfangvorrichtungen immer wieder eingerissen wurden. Er beschwerte sich über das Unglück, dass die Schiffe „nun schon so viel tausendmal vorbeigefahren“ sind. Zum Ärger aber auch aller Wiesen- und Gartenbesitzer in Fuldanehe. Sie beklagten

Felddiebstähle und das Zertrampeln von Gemüse und Futterpflanzen durch die Pferdeknechte und die Schiffsleute.

Nicht beeinträchtigt wurde die Schifffahrt durch den 7-jährigen Krieg, ganz im Gegenteil, die Franzosen ließen, natürlich auf hessische Kosten, laufend neue Schiffe bauen, dehnten vorübergehend den Schiffsverkehr bis Fulda aus. Sie schafften alles, was sie im Fuldataal requirierten, per Schiff zur Festung Kassel, vorwiegend Lebens- und Futtermittel, Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Heu und Stroh, ferner Sand, Steine, Holz zu Bauzwecken, auch Tuche aus Hersfeld. Ein Fuldaschiff war 70 bis 80 Fuß lang (20 bis 25 m) und 4 bis 5 Fuß breit (1,20 bis 1,50 m). Bug und Heck waren etwas hochgezogen und hatten eine kleine Plattform, auf der die Schiffer (2 bis 3 Mann) standen und bei der Talfahrt das Schiff stakten. Bergauf wurden die Schiffe von Gespannen gezogen, wobei, wenn auch immer möglich, das vorhandene Segel genutzt wurde. Trotz der flachen Auflage auf dem Wasser blieben die Schiffe oft auf dem Grund hängen und mussten mühsam wieder flott gemacht werden. Ihre Tragkraft betrug etwa 250 Zentner.

Ab 1800 verlor die Schifffahrt immer mehr an Bedeutung. Auf für die Zeit gut ausgebauten Straßen gewann der Frachtverkehr per Achse immer mehr an Bedeutung, außerdem zeigte die Obrigkeit kein Interesse mehr. Den Todesstoß erhielt die Schifffahrt durch Eröffnung der Eisenbahnlinie.

#### **Guxhagen – 17. und 18. Jahrhundert**

Für das 17. und 18. Jahrhundert sind wir verhältnismäßig schlecht unterrichtet; die Quellen sind noch zu wenig durchforscht, so dass wir vom Mittelalter mehr wissen als von diesen beiden Jahrhunderten. Die Guxhagener Chronik für diese Zeit ist leider verloren gegangen, nur ein kurzer Auszug ist in einer Abschrift erhalten. Die beiden Jahrhunderte scheinen allerdings auch ohne irgend welche „fortschrittliche“ Bedeutung für Guxhagen gewesen zu sein. Das Hauptmerkmal sind die beiden großen Kriege, der 30-jährige und der

7-jährige Krieg, die auch über Guxhagen viel Leid gebracht haben.

#### **Kriegszeiten:**

Schwere Zeiten brachen im *30-jährigen Krieg* über alle Ortsteile herein. Plünderungen, manchmal buchstäblich bis auf die Haut, Folterungen und Zerstörungen, vor allem durch gelegte Brände, brachten großes Leid über die Bewohner. Als 1618 der große Krieg begann, der 30 Jahre währen sollte, regierte Moritz der Gelehrte, von dem schon berichtet wurde, als Landgraf in Kassel. Obwohl zur Union, also zum evangelischen Bündnis gehörend, erklärte er zunächst sein Land für neutral, rüstete aber dennoch ein 20 000 Mann starkes Heer auf und gab seine Neutralität auf, als er dem „tollen Christian“, seines Zeichen Herzog von Braunschweig, den Durchzug durch das Land gestattete und dessen Mannen großzügig verpflegen ließ. Damit rief er die Feldherrn der Liga, des katholischen Bündnisses, auf den Plan. Unsere Heimat wurde Durchzugsgebiet während der gesamten Kriegsdauer. Besonders schlimm war es in 1626 durch Tillys Truppen, die z. B. die im Kloster neu errichteten Bauten zerstörten, drei Glocken zerschlugen bzw. raubten, ebenso wie die Bibliothek. Nach ihnen kam Wallenstein mit seinen Soldaten; dann durchzogen die Söldnerhaufen des Adolf von Holstein das Land. Der Schrecken aller Schrecken brach 1637 an und dauerte bis 1640, nämlich als die Kroaten unter Graf Isolani hier einfielen. Als sie sich unserer Heimat näherten, sollte sie der Obrist Geiso (derselbe, der nach dem Krieg das Dorf Grebenau als Lehen für seine Verdienste erhielt) mit einem Heer heimischer Soldaten aufhalten. Es misslang. Unsäglich war das Leid, das über die Bevölkerung hereinbrach. Die Kroaten führten den Krieg der verbrannten Erde. „... was in ihre Gewalt kam wurde niedergehauen, den Leuten die Zungen, Nasen und Ohren abgeschnitten, heiß' Pech, Zinn, Blei und allerhand Unflat durch die Ohren, Nase und Mund in den Leib gegossen, etliche durch

allerlei Instrumente schmerzlich gemartert, viele mit Stricken aneinander gekuppelt, ins offene Feld in eine Reihe gestellt und mit der Büchse als Zielscheibe auf sie geschossen, dem Weibsvolk ohne Unterschied des Alters Gewalt angetan, in die Kinder gefallen, sie gesäbelt, gespießt und in Backöfen gebraten, die Kirchen zu Kloaken gemacht ...“ Als 1640 die Truppen Piccolominis einfielen, blieben auf dem Klostergelände lediglich die beiden Kirchen und die Steingebäude stehen; alles andere brannten sie nieder. Einigermaßen verschonten sie allerdings die „adligen Dörfer“, zu denen auch Grebenau gehörte, denn die Feldherren wollten es mit dem hessischen Landadel nicht verderben und ihn jeweils auf ihre Seite ziehen. Dennoch waren im Grebenauer Pfarrhaus am Ende des Krieges keine Möbel mehr vorhanden und sogar alle Türen vom Kriegsvolk verschleppt. Um wieviel schlimmer mag es in den „nicht adeligen Dörfern“ ausgesehen haben. – Die Soldaten hatten die Ruhr und andere Krankheiten unter das Volk gebracht, die neben Mord und Totschlag die Bevölkerung dezimierten. Alles Vieh war abgeschlachtet, die meisten Dörfer gebrannt und die Felder verwüstet. So arg war das Land ausgeblutet, dass erst 15 Jahre später mühsam der Aufbau erfolgte.

#### **Um 1700 in unseren Dörfern:**

Wie oft hören wir das Wort von „der guten alten Zeit“? Wie gedankenlos benutzen wir es selbst. Sie hat es nie gegeben, mit einer Ausnahme, nämlich der, dass das tägliche Leben viel seltener große Aufregungen und furchtbare Nachrichten bereithielt, als das heute der Fall ist. – Eng und begrenzt war der Lebenshorizont der Bewohner. Im Vordergrund stand das eigene Wohl und Wehe in gesunden und kranken Tagen, die Sorge um Vieh und Feld, das Mühen um das tägliche Brot; die zahlreichen und vielfältigen Aufgaben bestimmten den Ablauf der Tage. Allenfalls wurden noch Verwandte, Bekannte bzw. die Dorfgemeinschaft mit eingeschlossen. Fest

eingebettet in strenge religiöse, kirchliche Ordnungen und gebunden an das Fürstenhaus als gottgewollte Obrigkeit erfüllte sich das Leben. Schwer lasteten Seuchen, Missernten und vor allem Kriegszeiten mit allen Nebenerscheinungen auf der Bevölkerung. Oft traf sie das Kriegsgeschehen härter und dauernder als die Soldaten. 90 Prozent unserer Dorfbewohner waren Landwirte und bewirtschafteten weniger als 25 Acker Land und 2 bis 3 Acker Wiesen. Nur in Albshausen waren die Flächen der Höfe etwas größer. Viel mehr war auch mit den damaligen technischen Mitteln auch unter Einsatz der Arbeitskraft von Kind und Kegel nicht zu bewältigen. Ein Drittel der Fläche lag brach, ein Drittel war Sommer- und ein Drittel Winterfeld. Angebaut wurde Roggen, Gerste, Hafer; dazu kamen Flachs, Hülsenfrüchte (Bohnen, Wicken, Erbsen, Linsen), Kohl und Rüben. Weizen war äußerst selten und nur auf den besten Böden zu finden. Dafür fand man hier und da noch den Spelz oder Dinkel (manchmal auch Andacht genannt), wie man den Buchweizen nannte. Er lieferte ein gelbliches Mehl und wuchs auch auf geringeren Böden. Der Ernteertrag war je nach der Güte des Bodens das fünf- bis siebenfache der Saat. Der natürliche Dünger reichte nur für wenige Äcker; Feldhüter vertrieben Vögel und Wild von den Feldern. Steinelesen und Unkrautstechen waren wichtige Feldarbeiten. Wie oft aber machten Missernten, Trockenheit, Hagel, harte Winter oder Nässe die großen Anstrengungen ganz oder teilweise zunichte, zogen Knappheit und Hunger nach sich. Die Wiesen im Fuldatal waren durchweg zweischürig – sie konnten also zweimal gemäht werden -, in Albshausen und Ellenberg teilweise nur einschürig. Sie genossen wenig Pflege. Folglich wurden auf den Höfen höchstens zwei Milchkuhe für den Eigenbedarf gehalten oder eine Kuh und zwei Stück Jungvieh. Etwa 500 bis 600 Liter Milch erhielt man von der Kuh, daraus wurde Schmand und Butter für die Familie gewonnen. Kuh und Ochse waren als Gespanntiere die Regel, größere Bauern hatten auch ein oder mehrere

Pferde, spannten trotzdem mit Vorliebe die Ochsen an; das Pferd, gut im Futter, diente damals tlw. zur Repräsentation.

Schweinezucht in unserem Sinne gab es nicht. Ein, höchstens zwei Schweine waren die Regel. Grundlage für die Aufzucht war Eichel- und Bucheckernmast; das Getreide als Mastmittel war viel zu kostbar, und die Kartoffel kannte man noch nicht. Die Ziege, auch Hitze genannt, war die Kuh des armen Mannes. Die Schafzucht war kompliziert, da meist die Herrschaft die Hute innehatte; sie blieb deshalb (abgesehen von Ellenberg und auf Gut Albshausen – sie hatten das Pferchrecht erworben) in bescheidenen Grenzen. Das nötige Schürgevieh, also Gänse und Hühner, gehörte zu jedem Hof. Knapp war alles Bargeld, deshalb bezahlte man Steuern, auch größere Anschaffungen (z.B. ein Pferd), in Naturalien oder in gemischter Form Geld und Naturalien. Zahlreich waren die Abgaben und Steuern und lassen selbst einen Experten in die Irre gehen. Wir hören: Geschoßabgabe, Wochengeld, Fuhrgeld, Dienstgeld, Wachsgeld, Neujahrgeld, Getreideabgaben, Brot, Gänse, Rauchhühner und vieles mehr. Nur so viel zum Verständnis: es gab die sogenannten „ständigen“ Abgaben, sie sind unseren Steuern gleichzusetzen, außerdem die „unständigen“ Abgaben für besondere Rechte, z.B. Hutrechte, Besoldung der Hirten, Abgaben für Spann- oder Gehdienste, Beiträge zur Besoldung des Pfarrers und Schulmeisters.

Karg war das Leben, Schmalhans war Küchenmeister, besonders in den Wintermonaten. Grundlage aller Ernährung waren die Hülsenfrüchte; dazu gab es Mehlsuppe, Mehlbrei, Gerstensuppe und Kohl in Form von Sauerkraut sowie Steckrüben.

Fleisch war knapp und selten auf dem Tisch. Man konnte es auch nicht einwecken oder einfrieren, Fett musste gespart werden. Im Winter standen die Kühe trocken und die Hühner legten nicht – und viele Mäuler saßen am Tisch. Obst gab es nur, soweit es sich einlagern oder als Hutzeln (Trockenobst)

aufheben ließ, Gemüse überhaupt nicht. Die Hausgärten waren, was die Vielfalt der Gemüsesorten betraf, nicht mit unserer Zeit zu vergleichen. Wie gut, wenn das Frühjahr kam. Wie sagten doch unsere Vorfahren: „Bei Lichtmessen kann man wieder am Tage essen, die Reichen, wenn sie wonn, die Armen, wenn sie was honn“. Und tröstend sagte die Großmutter zu ihren Enkeln: „Nun kriegt die Kuh wieder ihr Kälbchen und das Huhn legt ein Ei, die schlimme Zeit ist bald vorbei.“ Welcher Segen, als die Kartoffel bei uns endgültig einzog, 1770 erst. Dieses Jahr war ein furchtbares Hungerjahr und verhalf dadurch der Kartoffel zum Siegeszug. Ein Zeitgenosse schreibt: „Wie gesund ist doch die Kost für Mensch und Vieh, wie reizend der Geschmack für Reiche und Arme besonders, wie lüstern die ausgehungerten Kinder nach solcher streben, wie leicht die Appretur beim Landvolk durch Salz und Essig geschieht und bei bloß gequellten Kartoffeln die Kinder zufriedener sind als bei Semmel, Fleisch und anderen Gerichten, so kann man daraus schließen, was arme Familien für eine Ersparnis an Brot dadurch gewinnen, dass man diesen Nahrungssegen nicht genug preisen kann.“

Der 7-jährige Krieg brachte ähnliche Leiden wie der 30-jährige; fast die ganzen sieben Jahre hatte Guxhagen unter der Geißel des Krieges zu leiden. Besonders schlimm scheint es in den letzten Jahren gewesen zu sein. Heimatdichter Heinrich Ruppel hat diese Zeit in seiner Jubiläumsdichtung zur 600-Jahrfeier in 1952 "Die Michaelisbraut von Guxhagen" geschildert. – Die Franzosen zerstörten u. a. die Specke – eine schmale Fußgängerbrücke aus Holz - oder Spicke, wie man in Guxhagen sagte, und bauten oberhalb des Wehres eine Pontonbrücke und unterhalb des Wehres, wie es in der alten Guxhagener Chronik hieß, „in der Gemeinde nach des Herrn Pfarrer Waldschmidts Garten“ noch eine Brücke mit Böcken. Unter „der Gemeinde“ verstehen wir heute noch die frühere Gemeindebleiche an der Fulda, die Wiese

zwischen Gemeindeverwaltung und Gasthaus „Zur Linde“. Das Wehr und damit auch die beiden Mühlen müssen damals weiter oberhalb gelegen haben. Das jetzige Pfarrhaus wurde 1713 umgebaut. „Den Gemeindewald, die sog. Hundsfurth“, sagt die alte Chronik weiter, „haben sie (die Franzosen) die Bäume mit Feuer angezündet und abgehauen, dass beinah die Hälfte der Bäume verbrannt und abgehauen ist. Das neue Gehege, welches mit vierspälligen Eichenhölzern bewachsen gewesen, haben sie gänzlich abgehauen und verruiniert, dass der Schaden des ganzen Waldes ist auf tausend 500 Th. taxiert worden.“ Besonders hart drückten die Einquartierungen, die den armen Leuten die „Haare vom Kopf fraßen.“ Sie konnten nicht genug an Fleisch, Brot und Bier herbeischaffen. Auch die Pferde mit dem nötigen Futter zu versorgen war nicht leicht. Kleinere Gefechte - z. B. zwischen Fuldaberg, Büchenwerra, Ellenberg und Quiller – jagten die Bevölkerung in Schrecken, und Übergriffe auf die Einwohner gab es genug, desgleichen so manche mutwillige Zerstörung.

In den Besitzverhältnissen scheint sich zwischen 1579 und Ende des 18. Jahrh. wenig geändert zu haben. Im Jahre 1785 richtete die Gemeinde Guxhagen ein Gesuch an den Landgrafen, er möge das Land der Domäne Breitenau unter die Bewohner von Guxhagen in Erbleihe aufteilen, weil sie sonst nicht bestehen könnten. Es wurden daraufhin nahezu 800 Acker auf 40 Bewohner, „welche sich beworben hatten“, verteilt, sodass jeder 19 1/2 bis 20 Acker bekam. Später wurde auch noch die „Fischlith“ unter dieselben Personen verteilt, so daß jeder noch einmal 2 3/4 Acker in 4 Parzellen erhielt. Wer diese 40 Personen waren, konnte noch nicht festgestellt werden. Aber die Namen werden uns wahrscheinlich auch nicht allzuviel helfen, da sie in Anbetracht des bereits erwähnten starken Wechsels der Familiennamen in Guxhagen wohl nur wenig mit den Namen von 1579 übereinstimmen werden. Schon das Einwohnerverzeichnis von

1659 weist nur noch neun der entsprechenden Namen des Salbuches von 1579 auf. Wahrscheinlich werden es in erster Linie diejenigen oder ihre Nachfolger gewesen sein, die 1579 überhaupt kein Land oder nur ganz wenig bekommen hatten; aber 22 bis 24 Acker hatte 1579 außer den Oberhofmeiern ja überhaupt niemand.

Als ältester Name ist eindeutig Gerlach zu nennen, der schon 1399 auftaucht. Aus dem Zinsregister von 1440 kennen wir noch Kilian und Ludolf, die sich noch bis vor ein paar Jahren erhalten haben. Ab 1579 wird der Familienname Fehr genannt und ab 1659 Geißler (Gießler?) bzw. Reuter. –

#### **Vom Bierbrauen**

Neben dem Weinanbau waren durchaus der Anbau von Hopfen und auch das Brauen und die Kornbrennerei bekannt. Dass sich das Bier gegenüber dem Landwein nicht durchsetzen konnte, lag vor allem daran, dass es sich nicht lange lagern ließ und „schal oder faul“ wurde. Zweitens gab es sehr strenge Brauvorschriften, die den Brauwilligen nur einen geringen Teil der Gerste zum Brauen freigaben. In schlechten Ernte- oder sogar Hungerjahren wurde das Brauen bzw. Brennen ganz und gar untersagt. – Erst als nach 1650 der Weinbau rapide zurückging, trat das Bier seinen Siegeszug an. Bald war in Guxhagen der Braubetrieb von besonderer Bedeutung. Das Brauhaus von Guxhagen gehörte dem Landgrafen, die Einrichtung, Werkzeuge und Geräte den Bewohnern von Guxhagen. Für jeden Gebrauch des Brauhauses mussten 7 1/2 Albus oder Weißgroschen gegeben werden, von denen 26 auf einen Gulden kamen. Bei Bauarbeiten am Brauhaus stellte der Landgraf das Holz, die Brauer bezahlten die Arbeit und mussten außerdem Handdienste leisten. Wenn in Guxhagen nicht gebraut wurde, dann konnte jeder Bier aus Kassel oder Melsungen holen und verkaufen. Für jedes Fass mussten 16 Heller Abgaben gezahlt werden. (12 bis 15 Heller ergaben einen Albus oder Weiß-

groschen). Im 30-jährigen Krieg machten die Guxhagener Bierbrauer den Melsunger Brauern starke Konkurrenz. Es kam sogar zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, die aber für Guxhagen günstig abliefen; so durften die Guxhagener ihr Bier zunächst im ganzen Unteramt Melsungen (bis Körle) verkaufen, ein Recht, das ihnen 1705 vom Landgrafen Karl ausdrücklich bestätigt

wurde. Als dann die Guxhagener dazu übergingen, ihr Bier auch im Oberamt Melsungen bis vor die Tore von Melsungen zu verkaufen, klagten die Melsunger Brauer wieder gegen Guxhagen. Aber auch jetzt entschied das Appellgericht in Kassel 1725 für Guxhagen. Erst als sich die Melsunger an das Kaiserliche Kammergericht wandten, scheinen sie Erfolg gehabt zu haben.

Winkelmann schreibt in seiner „Beschreibung der Fürstenthümer Hessens ...“ aus 1697:

<p>Gegen über an der Fulda ist das Dorf Guxhain / woselbst guter Brühhan gebrauet wird. Nicht gar eine halbe Meilwegs unter der Breitenau fließen die Eder und Fulda zusammen / alda man wegen des vielen Schilfs mit wilden Entenschiessen statliche Lust haben kan. Oberhalb Breitenau macht die Fulda zwischen den Bergen zwey wunderseltzame Krümmen / gleich einem Brill fast zusammen laufend / welches wunderbarlich anzusehen ist.</p>	<p>Brühhan.  Wildent Enten Fang.</p>
--	--

Also sind ihm neben der landschaftlichen Besonderheit – die zwei wundersamen Krümmungen der Fulda wie bei einer Brille – die jagdliche – offensichtlich gab es am Unterlauf der Fulda so viele Enten, dass es ihm auffiel – und das gute Bier, die „Brühe“ (Brühhan) an Guxhagen bemerkenswert erschienen.

### **Von Kirchengzucht und Kirchenbuße (am Beispiel des Dorfes Grebenau)**

Vor und auch nach 1700 war das tägliche Leben der Dorfbewohner eng an die Kirche gebunden, der Gang zu den Gottesdiensten war eine Selbstverständlichkeit. Jede Familie hatte in der Kirche ihre Stände (Sitzplätze) zu lösen (zu bezahlen), deren es drei Gruppen gab, der geringe Stand kostete 16 Albus, der mittlere Stand 21 Albus und der gute Stand 24 Albus. Über das Wohl und Wehe, den sittlichen und moralischen Lebenswandel der Gemeindemitglieder wachten die Presbyter (auch Senioren, heute Kirchenälteste). Wo auch immer sie eine Verfehlung, ein Ärgernis entdeckten, wurde es jeweils einmal im Monat an dem sogenannten Betttag dem Pfarrer gemeldet, der die Angeschuldigten zu sich bestellte, verhörte und Weiteres veranlasste. Man unterschied zwischen leichteren, mittleren und schweren Vergehen. Nach den Grebenauer Unterlagen kamen zur Bestrafung: Fernbleiben vom Gottesdienst, Unfrieden in der Familie, unehrerbietiges Verhalten von Kindern gegen die Eltern, Zank und Schimpfreden, Sabbatschändungen aller Art (Futterholen, Ackern, Wassertragen, Fischen u.a.), Auswüchse in den Spinnstuben, Unregelmäßigkeiten beim Läuten, ungebührliches Benehmen auf der Straße und andere leichte Vergehen. Schwerwiegend waren: Übermäßiger Genuss von Branntwein, Beleidigungen des Pfarrers, Diebstahl durch die Schuljungen (Obst), schlechtes Benehmen in der Kirche. Als schwerste Fälle sind hier bekannt: Geschlechtsverkehr vor der Heirat und Schwangerschaft Unverheirateter. Je nach Schwere der Vergehen war auch die zu leistende Buße gestaffelt. Sie ging von der „Privatzensur“ (Vergatterung durch den Pfarrer in seiner Amtsstube), über Bußleistungen und Ermahnungen vor dem Presbyterium bis zur öffentlichen Buße in der Kirche. Nach der Predigt mussten die armen Sünder vor den Altar oder unter die Kanzel treten, ihre Vergehen anhören und die für einen späteren Zeitpunkt zu lernenden Bußtexte

entgegennehmen. Darüber hinaus wurden empfindliche Geldstrafen verhängt. Dazu ein paar Beispiele: Ackern am Gründonnerstag: 1 Gulden Strafe. Weil Heinrich L. noch am dritten Tag Hochzeit gehalten (nur 2 waren zum Feiern erlaubt): 5 Gulden. Weil „Hennen und Reinhard einen Streit angefangen mit großem Thumult: 4 Gulden jeder. (Alle Fälle um 1725) Vergleichsweise gut weg kam Hans Kylian H. im Jahre 1668. Er zahlte 16 Albus „weil er sich vor der Predigt vollgesoffen, in der Kirche zu würgen angefangen und im Raußgehen wieder den Altar bald wieder die Bäncke gefallen“. Die schwerste Strafe handelte sich „die liederliche Dirne A.C.R.“ ein, als sie sich „zum 2ten Mahl in Unpflichten hatte schwängern lassen“, nämlich 10 Gulden Strafe und 4 Wochen Gefängnis. Das war 1707, als ihr dasselbe Geschick in 1715 zum drittenmal widerfuhr, wurde sie des Landes verwiesen. Ein Aufbegehren gegen solcherart verhängte Strafen hat der Pfarrherr nur einmal verzeichnet. Der verstockte und bußunwillige Sünder hatte dem Pfarrer entgegenschleudert: Lieber wolle er katholisch werden, als solch harte Buße zu leisten. – Öfter vermerkten die Kirchenrechnungen Einnahmen dadurch, dass sich reiche Bauern und Bessergestellte durch einen Geldbetrag (10 Gulden) von der öffentlichen Buße in der Kirche freikaufen.

Am 1.9.1786 wurde die öffentliche Kirchenbuße abgeschafft.

### **Guxhagen im 19. Jahrhundert**

Für das 19. Jahrhundert sind wir wieder besser unterrichtet. Da die alte verlorengegangene Chronik hauptsächlich Nachrichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert enthielt, ließ Schreinermeister Johannes Günther, der 1890 Bürgermeister wurde, bald nach seinem Amtsantritt von einigen alten Einwohnern, dem Gutsbesitzern Christian Berninger und dem Kantor Johannes Trebing die wichtigsten Ereignisse aus dem 18. und besonders aus dem 19. Jahrhundert zusammenstellen. Kantor Trebing schrieb dann im August 1896 diese neue

Chronik nieder. Aus dem 18. Jahrhundert bringt sie allerdings nur die oben erwähnte Aufteilung der Domäne Breitenau. Reichhaltiger ist sie aber für das 19. Jahrhundert. Um die Zeit von 1800 sah es noch wüst in Guxhagen aus. Gepflastert waren nur die Bachbrücke und die Untere Gasse. Trotzdem durften auch fremde Fuhrwerke diese gepflasterten Strecken von Guxhagen benutzen. Nur die Ederbauern mussten, wenn sie ihr Holz aus der Söhre holten, oberhalb der Bachbrücke durch den Bach und dann die Poststraße hinauffahren, die an manchen Stellen so eng war, dass der Fuhrmann kaum neben den Pferden gehen konnte. Auf der Südseite der Selle war ein tiefer Graben, der mit Weidenbäumen bewachsen war. Vom Hunsertberg, der heutigen Bahnhof- und Bergstraße, führte ein Hohlweg unter der heutigen Bahn hindurch bis zur jetzigen Apotheke. - Mitte der 20er Jahre wurde Lotzgeselle, geboren in Wattenbach und nach Guxhagen verheiratet, zum Greben (Bürgermeister) gewählt; er begann schon bald mit der Pflasterung der Straßen. Ab 1840 wurden die Wege nach den Nachbarorten angelegt, zuerst nach Oberalbshausen, dann die nach Dörnhagen, Wollrode (sog. „Forstweg“), Büchenwerra, Ellenberg, Grifte, Guntershausen. Aus der Chronik erfahren wir für das 19. Jahrhundert noch, dass im Jahre 1812 drei Linden „auf der Gemeinde“, d. h. also auf der Gemeinde-bleiche, gepflanzt wurden, die erste vom Meier Johannes Lange, die zweite von Konrad Bernhard und die dritte von Christian Griesel, der erst 7 Jahre alt war. Johannes Lange war damals Bürgermeister in Guxhagen; er ist derselbe, der nach der alten Chronik 1817 „als Grebe entlassen“ wurde. Von ihm stammt auch diese Eintragung in der alten Chronik. Da er sich ausdrücklich „Maier“ nennt, dürfte er wohl ein Nachkomme des Oberhofmeiers Hans Lange von 1579 sein. Christian Griesel wird der spätere Bürgermeister Christian Griesel sein und wohl auch derselbe, den Bürgermeister Johannes Günther für die Zusammenstellung der neuen

Chronik heranzog. – 1922 wurde die letzte der drei Linden ein Opfer des Sturmes. Nach 1845 – mit dem Beginn des Eisenbahnbaus – war der Verkehr über die Spicke und mit der Fähre durch die große Anzahl der Bauarbeiter so angestiegen, dass die Pacht des Spickenmeisters auf 36 Taler heraufgesetzt wurde, obwohl die Guxhagener, Ellenberger und Büchenwerrarer Einwohner beides – Spicke und Fähre – kostenlos benutzen konnten.

Der Wald der Hundsforth reichte damals noch bis zur Sandgrube am Wege nach Dörnhagen, wo auch die Grenze zu diesem Dorf war. 1834 wurde ein Teil dieses Waldes abgetrieben und jeder der 74 „Berechtigten“ bekam  $\frac{3}{4}$  Acker und einige Ruten, später noch einmal  $\frac{9}{16}$  Acker und schließlich noch zweimal  $\frac{3}{8}$  Acker, ob in Wald oder Land ist aus der Chronik nicht zu ersehen. Diese 74 „Berechtigten“ dürften wohl auch die 74 von 1579 zurückgehen. Als 1846 bis 1848 auch ein Teil der Hundsforth für den Bahnbau gebraucht wurde, wurde der Erlös davon ebenfalls unter die 74 „Nutzungsberechtigten“ verteilt. Hieraus geht hervor, dass die Hundsforth, um das Wort noch einmal zu gebrauchen, Eigentum der Gemeinde bzw. der 74 „Berechtigten“ war, sonst hätte der Staat den für den Bahnbau benötigten Teil nicht zu bezahlen brauchen, oder er hätte das Geld bekommen, falls die Bahn von einer Privatgesellschaft gebaut wurde. Wann ist die Hundsforth nun Gemeindeeigentum geworden? 1762 wird sie in der alten Chronik als Gemeindewald bezeichnet. Im Salbuch von 1579 ist vom Wald der Hundsforth nirgends die Rede, immer nur von Äckern vor oder hinter der „Hunshorth“. Da 1834 bis 1848 immer wieder von 74 „Berechtigten“ die Rede ist und im Salbuch das alte Kloostergut von Breitenau an 74 Personen oder Familien in Erbleihe gegeben wurde und 74 Rauchhühner gezählt wurden, so ist der Wald entweder damals als gemeinsames Eigentum an diese 74 oder an die Gemeinde Guxhagen gegeben worden, falls Guxhagen nur 74 Familien bzw. selbständige

Personen hatte, oder aber er war schon vorher Gemeindeeigentum. Ich möchte das Letztere annehmen und schließe dies aus dem Namen der sog. Hundsforth. Der Wald heißt im Zinsregister von 1440 und auch im Salbuch von 1579: Hunshort; dem entspricht auch das jetzige Dialektwort „Hunsert“. Der zweite Teil des Wortes „hort“ ist wahrscheinlich dasselbe wie „hart“ im Worte die „Hart“, und das bedeutet Wald. „Hun“ dürfte von „hund“, einer alten Form für „hundert“, kommen. Eine Hundschafft oder Hundertschaft war eine Centena, eine Zent oder der Bezirk eines Zentgerichtes, also ein Teil eines Gaues. Hunshort bedeutet also Hundertschaftswald, ein Wald, der gemeinsames Eigentum einer Hundertschaft war, oder einfach Gemeinshaftswald, Gemeinshawald. Auch im Zinsregister von 1440 ist nur von Ä c k e r n hinter der Hunshort die Rede, also war der Wald wohl schon damals dem Dorf Guxhagen übereignet. Da das ganze Gelände ursprünglich dem Kloster Breitenau gehörte, muss also wohl das Kloster den Wald eines Tages dem Dorf Guxhagen zu gemeinsamer Benutzung gegeben haben (für Schweinehuden?). Im Salbuch von 1579 ist wohl von Huden in Breitenau, Ellenberg und Wolfershausen die Rede, nicht aber von Huden in Guxhagen. – 1309 verkaufte der Abt das ganze Gelände zwischen dem Schwarzenbach und der Fulda an den Landgrafen Johann; die Hunshort kann also damals noch nicht Eigentum von Guxhagen gewesen sein. Ob sie in das Eigentum des Dorfes übergegangen ist, als die Anlage der geplanten Stadt nicht ausgeführt wurde? Jedenfalls ist das Wort „Hundsforth“ eine völlig unsinnige Verballhornung von „Hunshort“; es ist übrigens eine Fortführung des Wortes „Hundsfurt“ in der Chronik. Auf diesem Berge kann man aber unmöglich von einer „Furt“ sprechen. Von Hundsforth oder Hundsfurt könnte man im Dialekt auch niemals auf „Hunsert“ kommen, da sich das f vor der zweiten Silbe unter allen Umständen erhalten hätte. Mag die Hunshort nun schon in der Klosterzeit oder erst bei der Aufhebung des

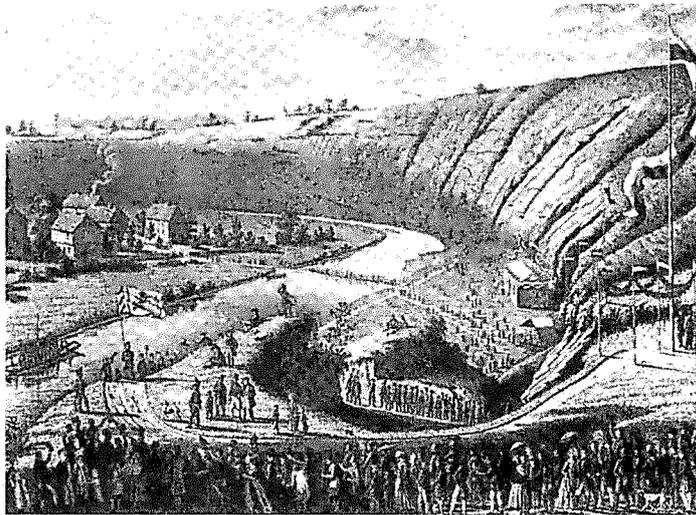
Kloster oder 1579 in das Eigentum der Gemeinde übergegangen sein, auf jeden Fall muss man annehmen, dass spätestens 1579 die 74 Familien des Salbuchs als alleinige Eigentümer bestimmt wurden und zugleich festgelegt wurde, dass alle später nach Guxhagen Zuziehenden an diesem Besitz keinen Anteil bekommen sollten, soweit sie nicht in die Rechte dieser 74 eintraten; sonst hätte man im 19. Jahrhundert nicht von 74 „Berechtigten“ sprechen können. Ob es nicht an der Zeit wäre, der sog. Hundsforth ihren alten Namen „Hunshort“ wieder zu geben? – so schreibt Weber schon in der 52er Festschrift. Die Abgaben des Salbuchs und der später ausgegebenen Erbleihen, die aus geringen Geldbeträgen und in der Hauptsache aus mannigfachsten Naturalien bestanden: Gänse, Hähne, Hühner, Eier, Frucht, 11. Garbe usw. blieben bis ins 19. Jahrhundert bestehen und wurden erst in den 30er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts endgültig abgelöst.

#### **Der Eisenbahnbau**

Im Jahre 1845 begann das folgenreichste Unternehmen seiner Zeit, der Bau der Eisenbahn. Über 12 Jahre dauerte der Streit (ähnlich wie bei der A44 Kassel – Eisenach), ob eine Bahn gebaut werden und wo die Trasse verlaufen sollte. Zwei der Hauptgegner, Oberst von Ochs und Major Bähr, wurden mit folgendem Vers verspottet: „Die Eisenbahn nimmt ihren Lauf, hält weder Ochs noch Bäre auf!“

Mit der „Sektion“ 8: Guxhagen – Pfeifferain wurde zuerst angefangen. Am 1.7.1845 war eine froh gestimmte Volksmenge von Guxhagen über den „Stiegberg“ gewandert und nahm teil an dem Festakt, der mit dem ersten Spatenstich gegenüber dem Dorf Grebenau stattfand. Eine zeitgenössische Steinzeichnung, die auf dem Bürgermeisterramt Guxhagen hängt, berichtet uns von der Feier. In der „Eisenbahnzeitung“ vom 20.7.1845 wird uns geschrieben:

„Viele Mitglieder der oberen Staatsbehörde, die Friedrich-Wilhelms-Nordbahndirektion, die Offizianten (Assistenten)derselben und zahlreiche Züge von Bergleuten und ländlichen Arbeitern hatten sich in dem eine halbe Stunde näher nach Kassel liegenden Dorfe Guxhagen versammelt. Dieses Dorf wird ebenfalls von der Eisenbahn berührt, welche daselbst eine Talüberbrückung (über den Schwarzenbach), durch die man zu dem Tunnel gelangt, erfordert. Von da ging der Festzug zum Orte des Spatenstiches, wo von dem Vorstand des Ministeriums, Herrn Staatsrath Vollmar, eine Rede gehalten und dann zur Einweihung von ihm und einigen der zunächst betheiligten Personen einige Schaufeln voll Erde ausgestochen wurden.“



*Friedrich-Wilhelms-Nordbahn*

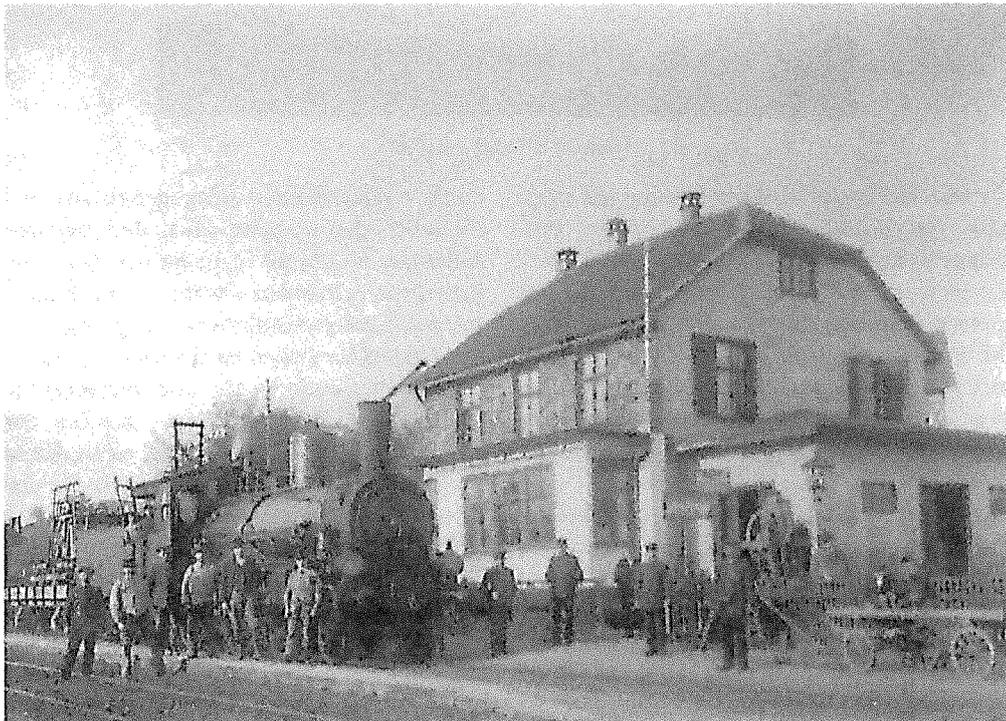
Da man in Hessen keine Erfahrung mit dem Bau von Eisenbahnen hatte, wurde der belgische Ingenieur Fr. Splingard verpflichtet. Zuerst wurde der Tunnel (433 m) am Stiegberg gebaut, danach erst die Brücke über den Schwarzenbach, über die dann der Abraum aus dem Tunnel geschüttet werden sollte, der aber erst zwischengelagert werden musste. Im Jahre 1846 waren etwa 7000 Leute beschäftigt, u.a. auch Scharen von „Gastarbeitern“. Von 6 bis 18 Uhr wurde gearbeitet. Da gut verdient wurde, konnte auch mehr Geld ausgegeben werden: Die Anzahl der Gastwirtschaften in Guxhagen wuchs, wie wir aus der Kirchenchronik erfahren. Und Pfarrer Konradi aus Grebenau beschwerte sich über die belgischen Arbeiter aus der Backsteinfabrik am Stiegberg und versuchte, „den Lastern der Unsittlichkeit, der Wollust und Verschwen-

dung nachdrücklich entgegenzuwirken.“ Zwischen den einheimischen und fremden Arbeitern war wohl nicht immer das beste Verhältnis vorhanden – wahrscheinlich auch aufgrund unterschiedlicher Entlohnung. 1845 hatte das in Guxhagen zu „Exzessen“ geführt, bei denen Gendarmerie und Bürgergarde eingreifen mussten. In 1848 – der Zeit der politischen Spannungen – hieß es in einem Drohbrief an einem Gerüst: „So wie ihr uns Arbeiter der Tunnell nicht mehr zusetzt als 8 oder 9 Sgr. (Silbergroschen) dieser Rechnung und sofort, den ihr habt den Terexern versprochen, das ihr woll den Arbeiter 12 bis 15 Sgr. geben und gebt ihrs nicht, so wird das ganze Biero (Büro) und die Baracken zu Asche verbrannt werden und die Akerdanten und Franzhosen Aufseher zu nichts geschlagen werden, und soll nicht wieder aus Hessenlande

Gesund und Heilsam nach eurem Vaterlande zurückkehren. Wir armen Arbeiter müssen verdienen und ihr wollt eure Säcke vollmachen hier, wiew können nicht mehr dabei bestehen, weil der Lohn zu gering ist und die Nahrung zu teuer, setzt ihr nicht zu, so wird das ganze Biero und dem Fehr seine Baracke und alles durch Feuer verbrannt, und ihr Akerdanten und Franzhosen Aufseher werdet zu Thale geschlagen werden, darum setzt zu, es wird euch übel gehen.“

In einem anderen Drohbrief wird von einer „Rewellgon der Arbeiter gegen die Franzosen“ gesprochen. Man kündigt wieder an „Bero und Parak (Büro und Baracke) alles zu Feuer und zu Thale gehen“ zu lassen, man will die „Bulfer parack zu den Luft nein flammen“ und warnt,

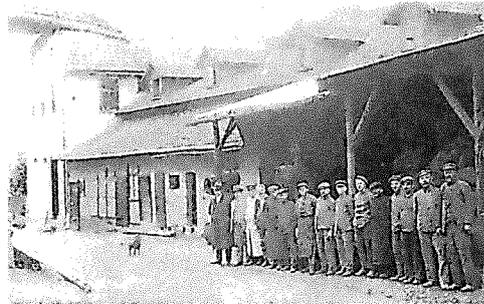
„diesen Brief brauchen Sie nicht vor Spaß zu halten“. Man machte auch tatsächlich Ernst und drang in die Wohnungen der Belgier ein und misshandelte sie. Jedoch auch dieser kritische Punkt des Bahnbaues wurde überwunden: Am 18.9.1848 wurde die Strecke zwischen Guxhagen und Bebra in Betrieb genommen. Nach dem Bericht in der Guxhagener Ortschronik ist die Lokomotive auf großen Lastwagen in Einzelteilen von Kassel hierher gefahren und in dem Grebenau gegenüber liegenden Bahneinschnitt, wo der erste Spatenstich erfolgte, aufgestellt worden. Die erste Probefahrt nach Melsungen war im August 1848, einige Wochen später die Fahrt nach Bebra und an dem erwähnten 18.9.1848 die Eröffnung der Bahnstrecke Guxhagen – Bebra.



*Bahnhof Guxhagen*

Dass vom 18.10.1848 an ein „Omnibusverkehr“ nach Kassel von Guxhagen eingerichtet wurde, ist von ganz besonderem Interesse. Die Strecke bis Kassel konnte nämlich wegen der noch fehlenden Brücke in Guntershausen und des Teilstückes Guntershausen – Wilhelmshöhe erst am 19.12.1849 eröffnet werden. Die Brücke in Guntershausen galt in der damaligen Zeit als eines der kühnsten Bauwerke Europas und kostete die Summe von 175 000 Talern. Die Bahn hatte ursprünglich nur ein Gleis und erhielt nach der oben erwähnten Chronik 1873/74 das zweite Gleis. Sie führte den Namen Kurfürst-Friedrich-Wilhelms-Nordbahn. Auf den Wagen stand die Bezeichnung: K F W N B. Wenn daraus der Volkswitz den Vers machte: „Kann für Wehmut nicht bezahlen“, so lag das daran, dass die Bahn nach der Eröffnung lange Zeit mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Das lag sicher auch an den Tarifen, die sehr niedrig waren. Mit der Eröffnung des Verkehrs auf dem Schienenweg fing für Guxhagen ein neues Entwicklungsstadium an. Wie aus der Kirchenchronik hervorgeht, fanden von Guxhagen aus damals schon viele Menschen eine günstige Gelegenheit, zu entfernteren Arbeitsstätten – vor allen Dingen in Kassel – zu kommen. Wichtiger waren aber für unsere Dörfer die nach Fertigstellung der Bahn bereitgestellten und dringend nötig gewordenen Arbeitsplätze: Streckenarbeiter, Bahnhofsbedienstete, Weichen- und Signalarbeiter, Schranken- und Stellwerksposten, Zugschaffner, Lokführer, Bremser u.a. fanden hier Arbeit. Zahlreichen Familien verschaffte die Bahn also das tägliche Brot. Gleichzeitig stand mit ihrer Fertigstellung der Schiffsverkehr vor seinem Ende.

Wohl um 1846 entstand wegen des Eisenbahnbaus der Steinbruch, der später von Kasseler Firmen, dann von der Firma Fromm betrieben wurde. Um 1850 ist die Guxhagener Getreidemühle in eine Papierfabrik umgewandelt worden; 1884 wurde eine Farbenmühle daraus. Seit 1941 steht sie still. (s. S. 57).



*Hessische Farbenwerke Basse und Schäfer Guxhagen; (Mitarbeiter von links: 1. Blum, Vertreter; 2. Hans Schäfer, Fabrikbesitzer; 3. Justus Bätzing, Prokurist; 4. Heini Bätzing, Kaufm. Lehrling; 5. Ludwig Klein, Arbeiter; 6. Wilhelm Brandenstein, Arbeiter; 7. Georg Thumeyer, Arbeiter; 8. Johannes Asthalter, Arbeiter; 9. Heinrich Seitz, Arbeiter; 10. Hans Asthalter, Arbeiter (Sohn von Nr. 8); 11. Christoph Weitzel, Arbeiter; 12. Adam Salzmann, Arbeiter; 13. Wilhelm Hofmann, Arbeiter; 14. Adam Bätzing, Arbeiter; 15. Georg Hofmann, Vorarbeiter u. Schleusenwart*

– Heute arbeitet der Kunstschmied Jochen Wünsche dort. – Die Breitenauer Mühle blieb Getreidemühle für die umliegenden Orte.

Die Zusammenlegung der Grundstücke (Verkoppelung) in Breitenau erfolgte in den Jahren 1874 bis 1883 und die in Guxhagen in den Jahren 1880 bis 1884.

Aus den Akten dieser Zusammenlegungen sowie aus den Akten über die Verteilung des Waldes „Hundsforth“ in 1834, den Akten über die Aufteilung der Breitenauer Domäne 1785 und den Aufzeichnungen des Salbuches von 1579 lässt sich vielleicht einmal feststellen, welche Familien im Lauf der letzten dreieinhalb Jahrhundert zu den sog. 74 „Berechtigten“ gehört haben. -

### Das „Kloster“ in der Zeit von 1850 bis zur Jetztzeit

Kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts – bei der Trennung von kurfürstlichem und öffentlichem Eigentum – ging der ehemalige Klosterbesitz in den hessischen Staatsbesitz über. Während des deutsch-französischen Krieges (1870/71) begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte Breitenaus. Im Jahre 1871 wurden die Zehntscheune und die Klosterkirche in der Zeit vom 18. Januar bis zum 6. April als Kriegsgefangenenlager für 750 französische Soldaten genutzt. In der Breitenauer Kirchenchronik heißt es darüber: „Von den Hunderttausenden der gefangenen Franzosen wurden 750 Mann hier in Breitenau interniert. Am 18. Januar 1871 wurden dieselben hier (vermutlich in der Zehntscheune, die damals z. T. als Gemeindekirche diente, d. Verf.) und in der alten Klosterkirche untergebracht, welche schon (sehr viel früher) als Fruchtmagazin eingerichtet, das aber, seitdem die Fruchtgefälle abgelöst, leer stand. Bewacht wurden die Gefangenen von 80 Mann eines thüringischen Infanterie-Regimentes. Von diesen Gefangenen sind sieben gestorben. Ihnen ist von ihren Landsleuten ein einfaches Denkmal gesetzt. Auf einem Sandsteinsockel erhebt sich ein einfaches Kreuz, ebenfalls aus Sandstein. Das Steinkreuz befindet sich heute noch auf dem alten Friedhof innerhalb der Klostermauern und trägt eine französische Inschrift, die in der Übersetzung lautet: „Den toten französischen Soldaten des Krieges 1870/71. Sie streben nun ein neues Vaterland an.“ Während das Untergeschoss des rechten Turmes der Kirche schon nach den Umbauten von 1579 als Gefängnis genutzt worden war, hatte man nun mit der Einrichtung dieses Kriegsgefangenenlagers erstmals Erfahrungen mit der Unterbringung von großen Gefangenengruppen gemacht. Das hatte Auswirkungen für die anschließende Nutzung des ehemaligen Klosterkomplexes. Nach langer Zeit äußerlicher Verwahrlosung übernahm dann 1874 – nachdem schon zwei

Jahre umgebaut worden war – der Hessische Bezirksverband für den Regierungsbezirk Kassel (Landeshauptmann) die wesentlichen Teile der immer noch von der Klostermauer umgebenen Gebäude und richtete „ein Arbeitshaus, die „Correktions- und Landarmenanstalt“ (Fürsorgeheim) ein. Der Ostteil der alten Klosterkirche, d.h. Chor, Querschiff und etwa ein Achtel des Mittelschiffes, in das eine Mauer über dem Lettner als Abtrennung eingezogen worden war, wurde wieder als Gotteshaus für die Gemeinde eingerichtet. Endlich war es dann am 23. August 1874 – also nach fast 300 Jahren – wieder so weit, dass wenigstens der Ostteil – also der älteste Teil – der Klosterkirche seinem ursprünglichen Verwendungszweck als Gotteshaus zugeführt werden konnte. – Die Zehntscheune wurde zu Beamtenwohnungen umgebaut. – Allerdings beklagte die „Gemeinde ... diesen Wechsel ganz außerordentlich, da ihr der bisherige Kirchenraum so lieb geworden war und der neue nichts Wohnliches und Anheimelndes bot“, wie Pfarrer Hollstein schrieb. Im Westbau wurde ein großes Treppenhaus eingebaut, das die herrlichen romanischen Rundbögen total verunstaltete. Teilweise mussten auch neue Fenster in die Wände gebrochen werden. Im Langhaus wurden Schlafsäle auf den vier Zwischenböden eingerichtet.

Seit dem Jahre 1626, als Tilly die Glocken hatte rauben lassen, war die Gemeinde – wie wir ja wissen – ohne Geläut. So war auch der Wunsch der Bevölkerung verständlich, endlich ein würdiges Glockengeläut zu erhalten. Aber wo sollten die Glocken hängen? Die kleine Pfarrkirche St. Nikolaus war abgebrochen worden, und die Klosterkirche wies keine Türme mehr auf. Die beiden eigentlich beim Bau der Klosterkirche an der Westseite vorgesehenen zwei Türme sollen nach einigen Aussagen nie gebaut worden sein, nach anderen sollen sie 1657 – also kurz nach dem 30jährigen Krieg – ebenso wie ein kleineres Holztürmchen über dem Ende des Mittelschiffes noch zu sehen gewesen sein. Nun fanden im Verlauf der Jahre